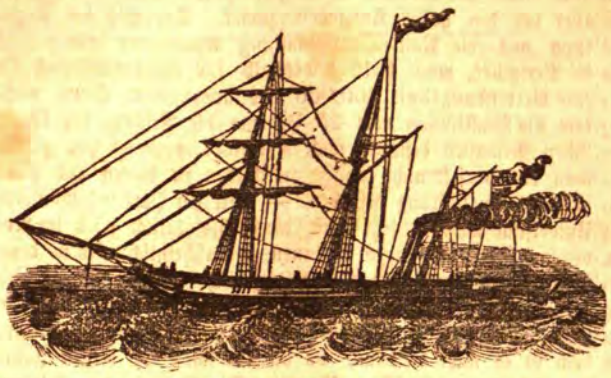
Memeler Dampfboot.

№ 212. 1875.

Sonnabend, den 11. September.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 11., Vorm. 11 Uhr am Schauspielhause Verkauf von 5 Kühen und einem Pferde; Nachm. 4 Uhr, am Schauspielhause Verkauf von Reit- und Wagenpferden.

Die Einkommensteuer und der volkswirthschaftliche Congreß.

Zu den beachtenswerthesten Resolutionen des eben in München abgehaltenen volkswirthschaftlichen Congresses zählt der Beschluß betreffs der Einkommensteuer. Derselbe ist in vielfacher Beziehung sehr reservirt und verklausulirt gehalten, aber im Principe spricht er sich für eine progressive Einkommensteuer aus und darin eben liegt seine eigentliche Bedeutung. Dieser Besteuerungsmodus ist an sich ein äußerst rationeller und die Frage, ob sich durch seine Einführung nicht der meist zu empfehlende Ersatz der eigentlich nur aushilfsweise erhobenen Matricular-Beiträge schaffen lasse, ist schon mehrfach erörtert worden. Auf dem Congresse selbst brachte Dr. Hirth sogar einen dahin zielenden Antrag ein, welcher indessen als verfrüht verworfen wurde. Man mag ihnen mehr oder minder beipflichten, gewiß bleibt doch immer, daß zur Zeit die Einführung einer Reichseinkommensteuer auf keine großen Sympathieen rechnen darf und unter den gegebenen Verhältnissen geradezu verderblich sein würde. Die Einkommensteuer erbringt ja in einer Reihe Deutscher Bundesstaaten einen wesentlichen Theil der öffentlichen Abgaben. Allen voran steht Preußen, das die Steuerkraft seiner Bevölkerung ja überall aufs schärfste angespannt hat, wir haben neben der Staatseinkommensteuer, welche im Durchschnitt auf 3 Procent angenommen werden mag, in Berlin und vielen anderen Städten noch eine communale Einkommensteuer, welche das Doppelte bis dreifach: der staatlichen beträgt.

Es wäre ein wirthschaftlicher Unsinn, diesen beiden Abgaben noch eine Reichseinkommensteuer, welche die Matricularumlage zu ersetzen im Stande wäre, hinzuzufügen Die Last würde die Steuerzahler erdrücken und die an sich ganz rationelle Abgabe zu einer ungerechten machen. Die nothwendige Voraussetzung für die Erhebung einer Reichseinkommensteuer wäre daher eine vorgängige totale Umgestaltung der Steuerverhältnisse in den Einzelstaaten und das ist eine Bedingung, deren Erfüllung auf die größten Schwierigkeiten stoßen dürfte und im günstigsten Falle erst nach geraumer Frist eintreten kann. Daher halten wir die Reichseinkommensteuer zur Zeit für völlig inopportun und der Congreß mußte sie verwerfen, wie er es gethan.

Was aber seine sonstige Empfehlung der progessiven Einkommensteuer anbelangt, so gewinnt man das richtige Verständniß durch den Wortlaut der Resolution selber. Die schließlich zum Beschlusse erhobenen Thesen sind diese: a) es ist nicht die Aufgabe des Steuergesetzes, eine allgemeine wissenschaftliche Definition des Begriffes „Einkommen" zu geben Die Aufgabe des Gesetzes besteht vielmehr — nach dem praktischen Vorgange aller neueren einschlägigen Gesetze — darin, den Gegenstand der Steuer so genau, ausführlich und gemeinverständlich zu beschreiben, daß Zweifel über die Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens jedweder Art von Seiten der Steuerzahler und der Verwaltung nicht entstehen können. b) I. Die Einkommensteuer ist, obwohl nicht geeignet, alle directen Steuern zu ersetzen, von den directen Steuern die relativ beste, 1) weil sie allein befähigt ist, die Steuerlasten nach einem einheitlichen Rechnungssystem zu vertheilen; 2) weil sie gestattet, die Ungleichheiten im Erwerben der verschiedenen Einzeleinkommen angemessen zu berücksichtigen; 3) weil sie — abgesehen von den verschiedenen Mehrkosten der ersten Einschätzung — die geringsten Erhebungskosten verursacht. II. Eine mäßig progressive Veranlagung der Einkommensteuer ist zu rechtfertigen. III. In hochentwickelten Staaten verdient die „Selbstabschätzung" des Einkommensteuerpflichtigen den Vorzug vor der Abschätzung durch die Behörden

Eine vorsichtigere und mehr verklausilirte Fassung ließ sich dem Beschlusse kaum geben. Er documentirt die Unsicherheit, welche in den Kreisen der Volkswirthe neuerdings über den absoluten Werth der Einkommensteuer sich zu verbreiten beginnt und negirt vor Allem die einige Zeit hindurch vielfach urgirte Theorie von der Fähigkeit der Einkommensteuer, alle anderen directen Steuern zu ersetzen. Das ist gleichfalls ein beachtenswerthes Moment. Die Bewegung unserer Zeit geht auf eine möglichst gerechte Vertheilung der Steuern: vordem bedeutete die Vertheilung der Steuern die Vertheilung der Macht im Staate; bei allen Völkern läßt sich das Bestreben der machthabenden Klassen verfolgen, die Steuerlast möglichst von sich auf die Schultern der an der Regierung des Staats nicht betheiligten Classen abzuwälzen. Wo dieses Bestreben aufhört, da ist immer die Voraussetzung der politischen Gleichheit und seitdem diese in der Hauptsache bei uns eingetreten ist, wird man der Ueberbürdung einzelner Volksklassen zu Gunsten anderer aus dem Wege zu gehen suchen. Ein Schritt in dieser Richtung ist die Empfehlung der progressiven Einkommensteuer durch den volkswirthschaftlichen Congreß. Aber daß dieselbe in maßvoller reservirter Weise ausgesprochen wird, darin liegt ein wissenschaftliches Urtheil über den nur relativen Werth dieses Besteuerungsmodus, der keineswegs und auch nicht für die Folge geeignet erscheint, alle anderen directen Steuern zu ersetzen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 8. September. Die evangelisch-lutherische Konferenz der Preußischen Landeskirche (sogenannte Augustkonferenz) wurde heute Vormittag gegen 11 Uhr im Saale der Reichshallen eröffnet und nach einer einleitenden Rede des Präsidenten Pastor Euen zunächst der vor zwei Jahren gewählte Vorstand durch Akklamation wiedergewählt. Der erste Gegenstand der Tagesordnung, in die dann sofort eingetreten wurde, behandelte die Frage, welche Aufgaben der Kirche aus der gegenwärtigen Lage ihres Eherechts erwachsen. Der Referent Diakonus Dr. Schian aus Liegnitz hatte dazu folgende Thesen aufgestellt, die sämmtlich angenommen wurden. Mit Einführung der obligatorischen Civilehe hat sich der Staat in Bezug auf das Eherecht von der Kirche getrennt und damit der Kirche ihre volle Freiheit zurückgegeben. Die Kirche hat nun die Pflicht, ihr Eherecht nach ihren Prinzipien zu gestalten und zu üben. Demgemäß hat sie von ihren Gliedern zu fordern, daß sie sich den Gesetzen unterwerfen, aber ohne die kirchliche Trauung die Ehe nicht für christlich perfect erachten. In letzterem Falle muß sie kirchliche Zuchtmittel anwenden, wozu die schleunige Feststellung einer kirchlichen Disciplinarordnung dringend nöthig ist. Die Kirche erkennt die Civilehe zwar als rechtlich vollgültige nicht aber als christliche Ehe an. Daraus folgt, daß die Form der kirchlichen Eheschließung in so weit einer Aenderung bedarf, daß das Prädikat „christlich" eingeführt wird; namentlich ist die Zusammensprechung wieder herzustellen. Die Versagung der kirchlichen Trauung insbesondere Geschiedener muß in der Hand einer kirchlichen Oberbehörde ruhen und sich auf ein schriftgemäßes kirchliches Eherecht gründen, dessen Herstellung mit allen Kräften zu erstreben ist. So lange solches Eherecht nicht festgestellt ist, darf kein Zwang gegen Geistliche angewendet werden, welche durch ihr Gewissen von der Vollziehung kirchlicher Trauungen abgehalten werden. (Die Ehe ist keine christliche, heißt doch wohl nichts anders als sie ist ein Konkubinat)

* Dem Vernehmen nach wird bei der Ausarbeitung des nächstjährigen Post- und Telegraphen-Etats bereits die Vereinigung der bisher getrennten Deutschen Post- und Telegraphen-Directionen und Stationen als Grundlage für die Aufstellung der für diese Anstalten ausgeworfenen Summen angenommen. Es sollen durchgängig die einzelnen, von der General-Telegraphen-Direction ressortirenden Telegraphen-Directionen mit den betreffenden Ober-Postdirectionen in der Weise vereinigt werden, daß jeder dergestalt vereinigte Post- und Telegraphenbezirk unter der Leitung eines „Ober-Post- und Telegraphen-Directors" steht. Die Beamten der zur Zeit gesondert bestehenden Telegraphen-Directionen werden, soweit die Ausdehnung des telegraphischen Betriebes es gestattet, ebenso wie bisher ihre Functionen fortsetzen und diejenigen Arbeitskräfte, welche durch die Vereinigung mit der betreffenden Postdirection erübrigt werden, dürften durch ihre Benutzung zu postalischen Zwecken Verwendung finden. Hierbei ist der Umstand in Erwägung zu ziehen, daß eine derartige Vereinigung der Post und Telegraphie es ermöglicht, an Stellen und Ortschaften, wo zur Zeit nur Postanstalten bestehen, Telegraphenstationen dagegen wegen des nicht genügenden telegraphischen Verkehrs bisher nicht eingerichtet werden konnten, nunmehr im Anschluß an die bestehenden Postanstalten Telegraphenstationen mit verhältnißmäßig geringen Kosten zu errichten und somit eine Anzahl von Telegraphenbeamten, die durch die neue Organisation in ihrem bisherigen örtlichen Wirkungskreise überflüssig werden, erfolgreich unterzubringen. Hierzu kommt noch, daß ebenso, wie eine Anzahl von Postbeamten für den telegraphischen Betrieb nutzbar gemacht werden, auch Telegraphenbeamte, welche für die Telegraphie überflüssig werden oder nur theilweise verwendet werden können, für den postalischen Verkehr benutzt werden sollen. Dies gilt ohne Weiteres von den unteren Beamten und jüngeren Kräften überhaupt, welche in die gedachte Lage kommen und die Befähigung besitzen, sich in die ihnen zugedachte neue Thätigkeit schnell hineinzuarbeiten.

* [Aus der Reichsjustizcommission vom 8. Sept.] Die Reichsjustizcommission sprach sich in ihrer heutigen Sitzung dafür aus, daß, wenn die Geschworenen vor Abgabe ihres Spruchs einer weiteren Belehrung bedürfen, dieselbe unter Zuziehung des Vertheidigers und des Staatsanwaltes nur im Berathungszimmer der Geschworenen ertheilt werden dürfe. Der Entwurf hatte die Bestimmung getroffen, daß diese Belehrung in öffentlicher Sitzung erfolgen solle, auch wenn sie nur das in den Verhandlungen zu beobachtende Verfahren betreffe. Ferner hatte der Regierungsentwurf die Zuziehung der Angeklagten nur dann für zuläßig erklärt, wenn eine Aenderung oder Vermehrung der Frage beabsichtigt werde; die Commission nahm im Gegensatze dazu den bezüglichen Antrag aus ihrer Mitte an, daß der Angeklagte in jedem Falle zugezogen werden müsse. In Bezug auf eine Berichtigung des Spruches der Geschworenen aus formellen oder sachlichen Gründen, einigte sich die Commission in dem Antrage, daß den Geschworenen das Recht der Berichtigung unbedingt zustehe. Damit war die vom Entwurfe aufgenommene Beschränkung aufgehoben, daß zwar sachliche Mängel, nicht aber formelle berichtigt werden sollten. Endlich wurde die Frage, ob das Gericht die Sache unter Beseitigung des Spruches an das nächste Geschworenengericht verweisen könne, wenn die Geschworenen sich zum Nachtheile des Angeklagten geirrt hätten, mit dem Zusatze bejaht, daß dem neuen Schwurgerichte nur diejenigen Fragen wieder vorgelegt werden sollen, welche zu Ungunsten des Angeklagten entschieden worden sind.

* Die Prov. Corr. schreibt: Nachdem die hohe Bedeutung des Mädchen-Turnens zu allgemeinerer Anerkennung gelangt und die Einführung dieses Unterrichtszweiges bei den öffentlichen, wie bei den Privatschulen im raschen Fortschritt begriffen ist, hat auch das Verlangen nach gehörig ausgebildeten Turnlehrerinnen sich immer häufiger geltend gemacht und die Erwägung der Frage nahe gelegt, in welcher Weise für Befriedigung des unverkennbaren Bedürfnisses gesorgt werden könne. Bis jetzt war es nicht thunlich, von staatlicher Seite Veranstaltungen zur Ausbildung von Turnlehrerinnen zu treffen. Um so nothwendiger erschien es, daß Gelegenheit gegeben werde, den Nachweis gehöriger Befähigung zur Ertheilung von Mädchen-Turnunterricht zu führen. Von Seiten des Cultusministeriums ist daher eine Prüfung für Turnlehrerinnen eingerichtet und den zuständigen Provinzialbehörden die Weisung ertheill worden, sowohl die Einführung des Turnunterrichts bei den Mädchenschulen nach Möglichkeit zu fördern, als auch darauf Bedacht zu nehmen, daß derselbe von Lehrerinnen ertheilt werde, welche ihre Befähigung dazu vorschriftsmäßig nachgewiesen haben.

* Das Mandat der jetzt in Mostar versammelten Konsuln geht bekanntlich dahin, die von den Insurgenten gestellten Forderungen entgegenzunehmen und dieselben dem Türkischen Kommissar Server Pascha zu unterbreiten. Die Person des Letzteren nun scheint nicht zum Mindesten ein Hinderniß für die beabsichtigte Vermittelung zu sein, denn nach einem uns heute zugehenden Berichte erklärten die Insurgenten eine Kommission nicht anerkennen zu können, in der wohl Vertreter der Pforte, jedoch kein Vertrauensmann der Rajah Sitz und Stimme habe. In rein militärischer Beziehung könnten sie nur eine Waffenruhe auf Grundlage des uti possidetis annehmen. Nur für den Fall, daß die Mächte Bürgschaft für die Ausführung der Konferenzbeschlüsse übernehmen würden, seien die Insurgenten, wenn mittlerweile Serbien und Montenegro in ihrer neutralen Haltung beharren, bereit, die Waffen niederzulegen, um unnützes Blutvergießen zu verhüten.

* Ebenso wie in Frankreich wird auch in der Türkei der Berner Postvertrag erst am 1. Januar 1876 in Wirksamkeit treten; eine Ausnahme macht jedoch Constantinopel, an welchem Orte sich außer anderen auch eine Deutsche Reichspostanstalt befindet. Bis zu dem genannten Zeitpunkte will, wie man uns mittheilt, die Ottomanische Regierung ihren eigenen Postdienst organisiren und nach einheitlichem System regeln. Man hat zu diesem Zweck das Englische Postwesen zum Muster genommen und Englische Postbeamte sind dort schon in Thätigkeit. Bekanntlich bestimmen die Artikel 3 und 4 des Berner Vertrages, daß die internationalen Taxen für Briefe sich in den Grenzen von mindestens 20 und höchsten 32 Centimes halten müssen, Korrespondenzkarten zahlen die Hälfte dieses Preises und Kreuzbänder mit Drucksachen, Zeitungen, Geschäftsanzeigen ꝛc. 5 bis 11 Centimes. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Holland, Spanien, Rumänien und die Schweiz haben für

einfache Briefe bis zu 15 Gramm den internationalen Portosatz von 25 Centimes und für Kreuzbänder den niedrigsten Satz von 5 Centimes angenommen. Aegypten und Rußland sind bis zum höchsten Satz von 32 Centimes hinaufgegangen und Serbien allein hat sich für den niedrigsten von 20 Centimes entschieden.

* Die Mittheilungen, die aus Belgrad einlaufen, strotzen von Details militärischer Natur. Alle diese Meldungen die wohl gleich allen Berichten aus dem slavischen Südosten an Uebertreibung leiden, laufen darauf hinaus, Serbien als am Vorabend kriegerischer Entschlüsse stehend, darzustellen. So wird gemeldet, daß in Folge des Druckas, den die Skupschtine auf die Regierung übt, der Kriegsminister den Auftrag ertheilt hätte, Waffen an die Bosnische Grenze zu verabfolgen Weiter heißt es, daß Rüstungen in großem Maßstabe angegeben, daß die konservativeren und reicheren Bewohner Belgrad's, welche entschieden gegen jede abenteuerliche Politik ihres Vaterlandes bisher Front gemacht, Vorbereitungen treffen, auf Oesterreichisches Gebiet, namentlich nach Semlin zu übersiedeln. So grau auch die Sachlage nach dieser Darstellung gemalt wird, so ist nach den den letzten offiziellen Erklärungen doch zu erwarten, daß die Serbische Regierung, wenngleich sie der herrschenden Strömung in Bezug auf mancherlei militärische Anordnungen Konzessionen macht, dennoch Anstand nehmen werde, sich von den Agitationen und der aufgeregten Stimmung der im Momente allein das große Wort führenden Ultras in den Strudel der entfesselten Leidenschaften mitreißen zu lassen.

Oesterreich.

Wien, 7. September. Ein weißer Rabe! Der neue Bischof von Laibach, Dr. Pogatschar, hat aus Anlaß seiner Inthronisation einen Hirtenbrief erlassen, der in Ton und Inhalt nicht verfehlen wird, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu lenken. Zum erstenmale seit langer Zeit ist eine bischöfliche Kundgebung zu verzeichnen, welche die Autorität der staatlichen Gewalt anerkennt und durchwegs die Sprache des Friedens, nicht die bei ähnlichen Anlässen herkömmlich gewordene des Krieges spricht. Den Clerus mahnt Bischof Pogatschar in eindringlicher Weise zur Förderung der Schule, und unserer confessionellen Gesetzgebung trägt er volle Rechnung, indem er rückhaltslos die Anerkennung des Satzes fordert, daß dem Staate gegeben werde, was des Staates sei.

Rußland.

* Wenn man wissen will, wer den Aufstand im Khanat Khokand eigentlich veranlaßt hat und zu welchem Zweck er veranlaßt wurde, der muß eine der neuesten Nummern des „Daily Telegraph" lesen, in welcher die tief innersten Intentionen der Russischen Regierung mit Einem kühnen Schlage bloßgelegt werden und man erst vollkommen verstehen lernt, worauf es sowohl in Khokand als in ganz Centralasien neuerdings auch in der Herzegowina abgesehen ist. Rußland will nämlich Persien verschlingen, um an den Persischen Meerbusen zu gelangen und Constantinopel auf diesem Umwege zu erobern. Nach Allem, was in der letzten Zeit in der Englischen Presse, in den Clubs und selbst im Unterhause über die hinterlistigen Absichten Rußlands auf Ostindien gesagt worden ist, kommt zwar auch der „Daily Telegraph" zu der Einsicht, daß es mit diesen weit aussehenden Machinationen und Plänen des nordischen Bären auf Calcutta und Bombay doch wohl eitel Humbug sein möchte. Unzweifelhaft sei dagegen die Politik der langen Hand, welche Rußland mit Bezug auf Persien treibe, denn im Winterpalais habe man nun einmal beschlossen, Russische Häfen im Persischen Meerbusen zu besitzen und zwar immer mit dem langlebigsten aller Hintergedanken, Constantinopel zu erobern, diesmal aber freilich von Klein-Asien aus, also hinten herum! Auch die gegenwärtigen Unruhen in Bosnien und unter den Südslaven, seien nur eine Diversion zu diesem Zweck. Merw, der Attrefluß, Khiwa, der Oxus und Jaxartes, Buchara und Khokand, Kaschgar und die projektirte Eisenbahn von Tiflis nach Eriwan, sowie die einstweilen noch etwas nebelhafte Centralasiatische Eisenbahn sind — Daily Telegraphus loquitur — sämmtlich gegen den Persischen Meerbusen gerichtet und dürfte es daher gut sein, wenn das Quartier Schamyl's in Kaluga, in dem er seine Staatspension verzehrte, bei Zeiten für den Schah von Persien gelüstet wird! — fügen wir hinzu.

Frankreich.

Paris, 6. September. [Spezial-Correspondenz.] Noch immer nehmen die eingezogenen Reservisten das Tagesinteresse vollständig in Anspruch. In den Blättern figuriren ellenlange Briefe von Einberufenen, welche es mit unverkennbarer Naivität aussprechen, daß Niemand an eine ernstliche Ausführung des Militärgesetzes im Frieden gedacht hat. Ferner ist, wie aus allen Schreiben in gleicher Weise hervorgeht, den Reservisten eine Enttäuschung dadurch bereitet worden, daß nicht nur der Garnison- und Feldienst mit großer Strenge gehandhabt wird, sondern daß sie zu der ungewohnten Thätigkeit mit derselben Rigorosität herangezogen werden, wie die Linienfolbaten. Wie es scheint, hatten sich diese jungen Herren eingebildet, daß sie nur zum Zusehen einberufen würden. Auf eine ernste Pflichterfüllung war man nicht gefaßt, sondern betrachtete das Ganze wie eine unfreiwillige Vergnügungsreise. Aus allen Schreiben an die hiesigen Blätter leuchtet derselbe Gedanke hervor; eine Stelle aus dem ersten besten, das ich der „Liberte" entnehmen möge zur Charakterisirung Aller genügen. Der junge Reservemann schreibt: „Wir sind seit gestern ernstlich in das militärische Leben eingetreten. Die Freiheiten, die wir genießen zu können hofften, sind Träume geblieben. Kapitäne, Lieutenants, Sergeanten, Korporale sind zu bloßen Reglements geworden. O, meine schöne Jugend! Wir sind keine Menschen mehr, man muß seiner selbst entsagen und nur marschiren. Das Metier eines Soldaten hat unstreitig seine erniedrigenden Seiten; man muß sich vor seiner Gestellung z. B. die Füße waschen, und ich habe Vicomtes gesehen, welche vor einem Sergeanten die Propretätsrevüe passiren mußten" Das ist der Ton, in welchem sich alle schreibkundigen Reservisten ergehen, die Briefe endigen sämmtlich mit einem schwermühigen Klageliede. — Im Staatsministerium beschäftigt man sich eifrig mit der Legung eines unterirdischen Telegraphenkabels zwischen Paris und Versailles. Schon im Jahre 1871 ging man mit dem Plane um eine solche Linie zu schaffen, da der Lufttelegraph nicht selten unterbrochen oder sonst gestört war, man scheute aber vor den hohen Ausgaben zurück. Der Sitz der Regierung und die Nationalversammlung waren nur interimistisch in Versailles, man hielt es deshalb für unverantwortlich für eine Verbindungslinie 300,000 frcs. auszugeben. Heute, nachdem die Konstitution vom 25. Februar die Residenz der öffentlichen Gewalten definitiv nach Versailles verlangt hat, glaubt man das Projekt nicht länger aufschieben zu dürfen und plant schon die Ausführung desselben. — Mit der Pariser katholischen Universität wird es jetzt Ernst, die Rechtsfakulität wird im November ihre Vorlesungen beginnen, wahrscheinlich wird in demselben Monat auch noch die philosophische folgen. Ihnen wird sodann die medicinische Fakulität, zu welcher nach Französischem Gebrauche Chemie und Naturgeschichte gerechnet werden, folgen, doch ist es nicht bestimmt, ob dieselbe schon in diesem Jahre ihre Hörsäle wird öffnen können. Die Namen der Rektoren der katholischen Universitäten von Paris, Angers, Lille und Toulouse sollen noch im Laufe dieses Monats veröffentlicht werden. — Die Französische Flotte wird im Laufe des nächsten Jahres in Folge der von der Kammer zu diesem Zweck bewilligten Summen eine starke Vermehrung erfahren. Bekanntlich ist dem Marineminister ein Kredit von 30 Millionen gewährt worden, mit denen er fünfzig neue Fahrzeuge herstellen will. Einige derselben sind allerdings schon längere Zeit im Bau begriffen und bedürfen nur der Vollendung und Ausrüstung; die Mehrzahl aber soll ganz neu in Angriff genommen werden. Unter diesen befinden sich 7 Panzerschiffe erster und 5 zweiter Klasse, 8 gepanzerte schwimmende Batterien, 4 Kanonenboote, 8 Kreuzer, 8 Transportschiffe und 4 auseinanderzunehmende Kanonenboote, welche von den großen Panzerschiffen mitgeführt werden sollen.

— In Paris tritt gegenwärtig ein Gründungsplan an die Oeffentlichkeit, welcher dem finanziellen Speculationsgeiste der Jesuiten Ehre macht. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um den Bau einer Wallfahrer-Eisenbahn und um die Gründung eines Reservefonds für fromme Werke. Die Gründer, nämlich 26 Abgeordnete der äußersten Rechten und die sonstige Crême des ultramontanen Adels, besitzen eine Türkische Concession zur Erichtung eines Hauses in Jaffa und zur Anlegung einer Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem. Das erforderliche Capital beträgt 30 Millionen Francs in Actien von 1000 und 100 Francs. Der Prospectus ist aus der Schule des bekannten frommen Schwindlers Langrand-Dumonceau. Man glaubt ihn leibhaftig vor sich zu sehen, wenn man liest: „Die Bahngesellschaft wird das Verkehrsmonopol im weitesten und lohnendsten Sinne des Wortes besitzen, weil es sonst weder Wege noch Stege im Lande giebt.' Der Prospektus rechnet auf die jährliche Beförderung von 100,000 Wallfahrern. Das Unternehmen kann in der That ein gutes Geschäft werden, wenn man dem Gutachten des Englischen Consuls über die unverwertheten Schätze der Gegend Glauben schenkt. Daraus, schreibt man dem Wiener „N. Fremdenbl.", erklären wir es uns, daß daß Comtoir d'Eskompte sich dazu herbeiläßt, der Bankier der Gesellschaft und der Unternehmung zu sein, und daß sein Präsident, Herr Hentsch, nichts dagegen hat, in einer solchen Gründer-Gesellschaft genannt zu werden. Es handelt sich mehr um die Gründung einer finanziellen frommen Bruderschaft, als um die Constituirung einer üblichen Actien-Gesellschaft. Die Actien lauten auf den Namen und können nur mit Bewilligung der Gesellschaft auf einen anderen Namen und Eigenthümer übertragen werden. Es ist dies also eine geschlossene beinahe heimliche Gesellschaft, mehr ein Club als eine Actien-Gesellschaft. Wenn das reine Betriebserträgniß das 6procentige Interesse der Aktien übersteigt, wird die Hälfte der Ueberschüsse zu frommen Stiftungen im heiligen Lande verwendet. Ganz und gar haben die Gründer es der Spitzeder abgelernt, wenn sie die Subskribenten, die kein Geld haben, aber päpstliche Schatzscheine oder sonstige Werthpapiere besitzen mit dem Anerbieten locken, ihnen auf solche Papiere den Subskriptionsbetrag vorzuschießen.

Im nichtamtlichen Theile des „Journal officiel" steht zu lesen: In Folge der ersten Operationen des von Frau Marschallin Mac Mahon geleiteten Central-Comitees war den Personen, deren Häuser durch die Ueberschwemmung zerstört worden waren, eine Unterstützung zuerkannt worden, die sich im Durchschnitt auf 30 pCt. belief. Ein vor Kurzem vom Centralcomitee gefaßter Beschluß hat diese Unterstützung verdoppelt, so daß also die Beschädigten im Durchschnitt 60 pCt. von ihrem Verluste als Entschädigung erhalten werden. Alle Maßregeln sind getroffen, damit die Auszahlung theilweise, je nach Beendigung der Arbeiten, erfolgen könne. Die Verluste welche 200 Frcs. nicht übersteigen, werden unmittelbar und voll vergütet.

England.

London, 6. September. Die kriegsgerichtliche Untersuchung über den Zusammenstoß der beiden Panzerschiffe „Iron Duke" und „Vanguard" und den Untergang des letzteren wird in Devonport bei Plymouth stattfinden. Die Schiffe des Reservegeschwaders sind schon dahin unterwegs. Officiere von den zum Reservegeschwader gehörigen Schiffen sagen aus, daß sie nie einen so dicken Nebel gesehen, wie der war, welcher den Unfall herbeiführte. Die vorgeschriebenen Nebelsignale wurden auf allen Schiffen angewandt und die Fahrgeschwindigkeit bedeutend ermäßigt. Der „Iron Duke" soll nur sechs Knoten in der Stunde gemacht haben. Die „Vanguard" war, wie bekannt, in wasserdichten Kammern gebaut und das Sinken derselben schien daher mit den von dieser Bauart gehegten Erwartungen nicht gerade übereinzustimmen. Doch wird nunmehr angegeben, daß die Thür zu der Abtheilung des Schiffes, welche der Stoß des „Iron Duke" traf, nicht geschlossen gewesen sei und in der Aufregung Niemand daran gedacht habe, sie zu schließen. Wäre dies geschehen, so hätte das Wasser nicht in den Maschinenraum dringen können und die „Vanguard" wäre über Wasser geblieben. So lauten die Aussagen, wie sie den Blättern von verschiedenen Seiten mitgetheilt werden; der wahre Sachverhalt wird sich bei der Untersuchung herausstellen. Die Taucherversuche werden durch die starke Meeresströmung sehr erschwert. Einstweilen ist nur festgestellt, daß das Loch, welches der „Iron Duke" gestoßen, 15 Fuß lang und 4 Fuß weit ist, und daß von Geschützen und den Vorräthen der „Vanguard" nichts gehoben werden kann, ehe das Gewirre von Tauen, Takelwerk, Sparren u. s. w. von dem Verdecke des gesunkenen Schiffes beseitigt ist.

— Die Vorbereitungen zu den Schießproben mit der neuen 80 Tonnen schweren Kanone sind getroffen und in wenigen Wochen wird die Zerstörungskraft des Riesengeschützes von den Schießständen zu Woolwich sich zu bewähren Gelegenheit haben. Die Geschosse, welche für dieses Woolwicher „Kind" bestimmt sind, wiegen 1300 Pfd. und werden mit einer Pulverladung von 250 Pfd. abgefeuert werden. Um den Druck zu ermitteln, dem sie beim Abfeuern ausgesetzt sind, ist jedes derselben mit einem Druckmesser versehen.

— Der gesetzgebende Rath von Indien hat im Anfange des letzten Monats das Indische Publikum mit einer Verbesserung des Zolltarifs überrascht. Durch das neue Gesetz werden alle Ausfuhrzölle auf Indische Erzeugnisse mit Ausnahme von Reis, Indigo und Schellack aufgehoben, alle ausnahmsweise niederen Einfuhrzölle bleiben unverändert, und die allgemein angenommene Verzollungs-Norm von $7\frac{1}{2}$ Pocent vom Werthe des eingeführten Gegenstandes wird auf 5 Procent herabgesetzt. Die Einfuhrzölle auf Spirituosen und Wein hingegen werden bedeutend erhöht. Der in dem neuen Gesetz enthaltene Einfuhrzoll von 5 Procent auf lange Rohbaumwolle wird als Begünstigung des Handels von Manchester mit Unzufriedenheit aufgenommen.

Spanien.

Der bekannte Correspondent der ‚Nat.-Ztg.' schreibt von der Französischen Grenze: Die so lange erwartete und schließlich doch überraschend gekommene Nachricht von der Einnahme Seo de Urgels hat bei den hiesigen Spaniern neue Hoffnung auf baldige Beendigung des Bürgerkrieges hervorgerufen. Noch andere Mittheilungen aus Carlistischen Privatbriefen erhöhen die Hoffnungen. Darnach stände es mit Dorregaray sehr schlimm. Von den circa 9000 Mann, welche er und Gamundi nach Catalonien gebracht, sollen ihm kaum noch 5000 geblieben sein. Der Rest, abgesehen von den wenigen Verlusten in den Gefechten in Catalonien, soll sich in alle Winde zerstreut haben. Als Grund wird die feindliche Aufnahme angegeben, welche die Aragonesen in Catalonien gefunden. Sie hätten nirgends Lebensmittel erhalten und die von Dorregaray unternommenen Requisitionen seien größtentheils sehr spärlich ausgefallen, so daß seine Leute oft hungern mußten. Die Catalonier sollen nach unserem Gewährsmann gern bereit sein, ihr Haus und Hof gegen die Alfonsinos zu vertheidigen und hätten diese Bereitwilligkeit zur Genüge durch die Ausrüstung und Unterhaltung der Truppen Saballs bewiesen. Diese koste ihnen aber genug und sie könnten nicht noch fremde Truppen ernähren, besonders da Saballs bis dahin genügend Mannschaft gehabt hätte, um den Carlistischen Theil der Provinz zu schützen. Dieser Mangel und die geringe Aussicht auf Erfolg hätte die Leute Dorregaray's zur Desertion bewogen, hauptsächlich, nachdem der Versuch Dorregaray's, der wohl einsah, daß er in Catalonien nicht bleiben könne, nach Aragon durchzubrechen, gescheitert sei. Nachrichten aus anderen Quellen behaupten übereinstimmend, daß Dorregaray sich nicht an dem beabsichtigten Versuche zur Entsetzung Seo de Urgels betheiligen konnte, weil er fürchten mußte, im Falle einer Niederlage den größten Theil seiner Truppen zum Feinde übergehen zu sehen, und daß daher der Versuch unterblieben. Dorregaray sei daher in den Bergen geblieben und man giebt seiner Abtheilung kein langes Bestehen, wenn es ihm nicht gelingt, die Wachsamkeit Delatres zu täuschen und nach Aragon zu gelangen. Ein anderes Mittel zur Bewirkung dieser zahlreichen Desertionen und des hoffnungslosen Zustandes in Dorregarays Abtheilung ist die Bestechung gewesen. Von Madrid sind Agenten mit Geldmitteln versehen nach Catalonien abgesandt worden und haben ihre Wühlereien begonnen, unterstützt von Abgesandten Cabreras. Bei Saballs Corps hört man nichts von Desertionen. Man will wissen, daß Saballs nun mit seiner Drohung Ernst machen und wirklich jeden Franzosen, den er trifft, erschießen lassen wird. Die Wuth gegen die Franzosen hat unter den Carlistischen Catalaniern den höchsten Grad erreicht. Man schreibt ihnen allein die Schuld an dem Fall Seo de Urgels zu, weil sie den Durchzug von Geschütz und Munition für Martinez Campos gestatteten.

Herzegowina.

Wieder taucht das Gerücht auf, daß Montenegro bei Grahowo 5000 Mann concentrirt und andere 15,000 Mann marschbereit halte. Das Commondo über die bei Grahowo befindlichen Montenegriner, welche durchweg mit Hinterladern bewaffnet sind, führt der kürzlich nach Cettinje zurückgekehrte Schwiegervater des Fürsten Nikita, Petar Vricotic. Die nach Cettinje kommenden Freiwilligen werden nach Grahowo gesandt, wo sie Waffen erhalten. Diese Nachrichten, welche die „Polit Corr." erwähnt, müssen zunächst auf sich beruhen. Hat der Fürst Nikolaus zuvor nicht losgeschlagen, wo die Türken in seiner Nähe nur einige Blockhausgarnisonen besaßen, so würde ihm jetzt die Gefahr sehr nahe treten, von den in Au

tivari gelandeten und nach der Grenze gezogenen sechs Bataillonen einen Besuch zu erhalten. In Slavischen Blättern war die Nachricht zu lesen, daß die Türkischen Truppen von Nisch her in Serbisches Gebiet eingefallen seien. Ein Belgrader Telgramm hat diese Nachricht schon in aller Form widerlegt. — Aus Konstantinopel schreibt man der „Pol. Corr." über die Rührigkeit, mit welcher die Pforte die versäumten militärischen Maßnahmen zur Unterdrückung der aufständischen Bewegung in Bosnien und der Herzegowina nachzuholen bemüht ist. Der Höhepunkt in den militärischen Verfügungen zu Land und Meer dürfte in den letzten acht Tagen erreicht worden sein. Der Kriegs-Minister Hussein Avni Pascha hat in dieser kurzen Zeit das Sprüchwort von der Türkischen Langsamkeit glänzend widerlegt. Er entsandte aus allen Ecken und Enden des Türkischen Gebietes, was an verfügbaren Nizams und Redifs aufzubringen war, nach den aufständischen Provinzen. Freilich wird es noch einiger Zeit bedürfen, bevor diese in Marsch gesetzten Verstärkungen an Ort und Stelle eintreffen. Die Nachricht, daß Derwisch Pascha des Oberkommandos in der Herzegowina entsetzt sei, entbehrt der Begründung. Es befehligen unter ihm bis zur Stunde: Nedjib Pascha, Hussein Pascha, Achmed Hamdi Pascha, Chefket Pascha, Serim Pascha und der von der Thessalischen Grenze nach der Herzegowina beorderte Mehemet Ali Pascha. Zum Festungscommandanten von Nisch (Nissa) und gleichzeitig zum zeitigen Befehlshaber der dort gegen Serbien sich ansammelnden Beobachtungstruppen, welche 36 Krupp'sche Geschütze erhalten, wurde Achmed Ejub Pascha ernannt. Das Festungscommando von Widdin wurde Hafiz Pascha übertragen. Die Transportdampfer „Thalia Fethie" und „Malakow" lösen einander in der Verladung von Munition, Waffen und Lebensmitteln nach Klek ab. Demnächst werden zwei neue Panzerkanonenboote, von welchen jedes einen $4^1/_2$ Zoll dicken Panzer trägt und zwei Armstrongs schwersten Kalibers im Thurme führt, ihren Dienst auf der Donau antreten.

In Bosnien schreitet die Wiederherstellung der Regierungsautorität rüstig vorwärts. Ein 1000 Mann starker Zuzug von Serbien wurde von den Truppen bei Osinitza in die Flucht geschlagen, so daß die ganze Drinagrenze gesäubert zu sein scheint. Auch wurde ein neuer Waffentransport, bei welchem sich 5 Geschütze befanden, von den Behörden mit Beschlag belegt. In einer Depesche Derwisch Paschas an den Großvezier vom 30. August wird die Niederlage der Insurgenten bei Kostainica, Dubica und Loubin bestätigt, in Folge dessen die Kaiserlichen Truppen sich in ihre Quartiere zurückziehen konnten und nur auf gewissen Punkten Redifabtheilungen zurückließen. Nach Mittheilungen des Türkischen Blattes Bassiret, sind jetzt 21 Bataillone in der Herzegowina complet, welche den Auftrag haben, den Herd der Insurrection von 4 Seiten zu cerniren.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. September. Der Prozeß Arnim wird, wie verlautet, in der zweiten Hälfte des Monats October dieses Jahres in der Nichtigkeitsinstanz beim Ober-Tribunal zur Verhandlung kommen. Der Geh. Justizrath Dorn hat die Vertheidigung des Grafen Arnim übernommen.

— Der Kaiser und König nahm heute Vormittag den Vortrag des Civil-Cabinets entgegen und empfing einige Militairs.

— Der Kronprinz, welcher vorgestern die Inspicirung des ersten Bayerischen Armeecorps beendet hatte, ist gestern Mittag mit seinen militärischen Begleitern aus Bayern und Württemberg wieder nach Potsdam zurückgekehrt.

Pesth, 9. September. [Oberhaussitzung.] Ein Rescript des Königs fordert zur Wahlvornahme für die auf den 21. September einberufenen Delegationen auf; sodann wurde der Adreßentwurf unverändert angenommen.

Paris, 7. September. Die Belgischen Wallfahrer, etwa 600 Mann, darunter 55 Deutsche, sind heute Nachmittag $5^1/_2$ Uhr im Nordbahnhof angekommen. Polizei war drinnen und draußen stark vertreten. Sämmtliche Pilger trugen die Belgischen Farben, auch das Pilgerkreuz, das sie aber ablegen mußten. Graf Stolberg trug die Deutsche Binde am Arm, mußte sie aber auch abnehmen. Vom Bahnhofe begab sich der Zug nach der Kirche Notre Dame des Victoires, mußte sich aber auf Befehl der Polizei in Gruppen von je 10 Mann auflösen. Zuschauer waren am Eisenbahnhofe nur wenige. Man hörte viele Witze über Pilger, doch geschah ihnen nichts weiter zu Leide. In der genannten Kirche begann der Gottesdienst um $6^1/_2$ Uhr. Die Räume waren gedrängt voll. Zuerst wurde Messe gelesen, dann hielt ein Geistlicher eine kurze Ansprache, worin er sagte: Es sei das erste Mal, daß so viele Pilger aus dem Auslande kämen, das sei wohl ein Zeichen, daß die Zahl der guten Katholiken täglich zunehme. Der Pilgerzug bestand zumeist aus Geistlichen, alten Weibern und ganz jungen Burschen. Heute Abend 11 Uhr gehen alle weiter nach Issoudun, wo ihre zweite Station ist. Vor der Kirche war eine zahlreiche Polizeimannschaft aufgestellt.

— 9. September. Die „Ag. Havas" meldet: Die Insurgenten bombardirten erfolglos die Blockhäuser von Zupzi. Die Türken blieben Herr der Positionen. Mitglieder der Consularcommission forderten die Insurgentenchefs auf, zu den Unterhandlungen zu erscheinen; dieselben verweigerten das Erscheinen und erklärten, sie würden den Gang der Dinge abwarten.

— Das „Journal officiell" meldet: Admiral Roze ist an Stelle de la Roncière's zum Chef des Mittelmeergeschwaders ernannt worden.

Ragusa, 8. September. Insurgentennachrichten melden vom Dienstag ein Gefecht bei Bilek, wobei die Türken zurückgeschlagen wurden, Insurgentenverluste 20 Todte, Türkenverluste 100 Todte und noch mehr Verwundete. Die Insurgenten erbeuteten heute einen von Ragusa nach Trebinje abgesandten Mehltransport.

Constantinopel, 8. September. Es heißt daß Essad Pascha, der bisherige Großvezier, im Begriffe stehe, von seinem Posten als Minister der öffentlichen Arbeiten zurückzutreten. — Die Regierung beabsichtigt, an die Griechische Grenze Abtheilungen von Redifs zu senden, da das Räuberunwesen daselbst gleich nach dem Abzug der Türkischen Truppen wieder überhand genommen hat. — Die Nachrichten über den Stand der Cholera in Syrien lauten günstig.

Telegr. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 10. September. Der Kaiser wurde bei der gestrigen Festvorstellung in Breslau mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Se. Maj. ließ sich die Mitwirkenden im Foyer vorstellen. Später fand eine Rundfahrt durch die glänzend erleuchteten Straßen der Stadt statt. Heute begab sich der Kaiser mittelst Extrazuges zur Parade des 6. Armeekorps. — Die Rückkehr der Consuln von der Conferenz in Mostar wird am Montag erwartet; eine Conferenz der Signaturmächte ist unwahrscheinlich.

Locales.

* Das hiesige Barkschiff „Rhea" Capt. Wichmann, welches, wie bereits mitgetheilt, am 3. d. auf der Nordseite von Skagen auf Grund gerathen, mußte einen Theil der Ladung werfen und kam dann am Abend mit Hilfe von Bergern und eines Dampfers wieder ab und setzte die Reise nach Memel fort. Für die Hilfe soll ein Accord auf 1000 Thlr. geschlossen sein.

* Die hiesige Bark „Fortuna", Capt. Schiel, ist in Hartlepool mit einem Engl. Dampfer in Collision gewesen.

* Herr Director Lincke gedenkt am 19. d. M. seine Theatervorstellungen in Tilsit mit einer stark besetzten Gesellschaft zu beginnen. In dieser befinden sich als alte Bekannte die Herren Herzfeldt und Plönzki, sowie Fräul. Grabowska, Fräul. Clair und Herr und Frau Beyer.

* Ueber die Schulpflichtigkeit auf dem Lande ist soeben eine Verordnung ergangen, welche Folgendes feststellt: Kinder ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, welche nicht zu Hause oder privatim den erforderlichen Unterricht empfangen, sind, falls nicht gewichtige Gründe entgegenstehen, worüber den Kreis-Schulinspectoren die Entscheidung zusteht, mit Vollendung des fünften, resp. in Dorfschaften, welche über eine Viertelstunde vom Schulorte entfernt sind, des sechsten, oder in zerstreut liegenden Ortschaften des siebenten Lebensjahres in die öffentliche Schule zu schicken. Die Schulpflicht dauert bis zum Entlassungstermin nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre, event. bis dahin, wo nach dem Urtheil des Kreisschul-Inspektors das betreffende Kind die für seinen Stand erforderlichen Kenntnisse erworben hat. Aufnahme und Entlassung des Kindes finden im Jahre nur einmal statt. Der Uebergang von einer Schule zur andern kann im Laufe des Semesters nur mit Genehmigung des Kreisschulinspektors geschehen, es sei denn, daß dieser Uebergang durch den Wohnungswechsel geboten ist. Kinder, die bis zum 1. October d. J. das 6. oder 7. Lebensjahr vollenden, sollen schon zu Ostern in die Schule geschickt, und solche welche bis zum 1. October das 14. Lebensjahr vollenden und falls sie nach achtjährigem Schulbesuch zufolge der Entscheidung des Kreis-Schulinspektors die nöthigen Kenntnisse erworben haben, schon zu Ostern entlassen werden. Anderweite Dispensationen finden auf Grund dringender Umstände nur durch die Regierungen statt.

Standesamtliche Nachrichten

den 10. September.

Geboren: dem Arbeiter Friedrich Bartschat eine Tochter, dem Eigenthümer Carl Teising eine Tochter, dem Schneidermeister Heinrich Neumann eine Tochter, dem Klempnergesellen Ernst August Trubrung eine Tochter, dem Eisenbahn-Assistent Friedrich Radzeweit ein Sohn.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Marie Kindermann in Königsberg mit dem Trompeter F. Bubbel im Westfäl. Ulanen-Regiment Nr. 5 in Düsseldorf.

Geboren ein Sohn: Herrn Hugo Müller in Rhein, eine Tochter: Herrn Lehrer C. Kösling in Kl.-Waldeck.

Gestorben: Herr Hugo Schielin in Königsberg, Herr Partikulier Friedrich Franz in Wehlau, Herr Kreisgerichts-Sekretär Ernst Adolph Stern in Marggrabowa, Söhnchen Ernst des Herrn de la Terrasse in Königgrätz.

Nichtamtliche Notirungen.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 12. September.

St. Johannis-Kirche.

Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Superintendent Habrucker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Superintendenten Habrucker von Montag, den 13. bis Sonntag, den 19. September incl.

Evangelisch-reformirte Kirche.

Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Prediger Hein.

Landkirche.

Vorm. 9 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby. (Deutsch.)
„ 11 Uhr: Herr Prediger Glogau. (Littauisch.)
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby. (Litt. Vesper.)

Katholische Kirche.

Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Pfarrer Schönke. (Deutsch.)
„ 11 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Littauisch.)

Englische Kirche.

Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. de Lew.

Baptisten-Kapelle.

Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
„ 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

Fremden-Rapport.

British-Hotel. Ober-Förster Bock aus Prökuls, Regierungsrath Kummer und Kaufl. Haffe aus Königsberg, Grünastel aus Breslau, Casper, Becker, Scheyer, Frenkel, Regel aus Berlin, Nau aus Cöln, Kamiener aus Wilna.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Einget.	Septemb.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
998	9	Paradies	Hausen	Königsberg	Ballast	Henry Fowler.
			Ausgegangen nach			Beladen von
943	10	Margaretha	Heinsohn	Cuxhaven	Dielen	E. Grube
944		Wilhm. Friederike	Rieper	Altona	—	J. G. Gerlach
945		Blume	Wegener	Bremen	—	—
946		Sophia	Hohenfang	Stettin	Stäbe	Ch. Hollatz u. Co.
947		Helena	v. d. Molen	Bremen	Dielen	Judel u. Loll
948		Christiane	Hausen	Lübeck	—	Moir u. Co.
949		Endragt	Kool	Norden	—	Grube u. Micks
950		Catharina	v. d. Meulen	Brake	—	Pieper u. Hohorst
951		Rival	de Vries	Groningen	—	—
952		Wesselina	Tappe	Vegesack	—	Moir u. Co.
953		Ernst	Kähler	Rendsburg	—	P. C. Ehmer
954		Norma	Bernecker	London	—	Szameitky
955		Zeemnuw	Banting	Loven	—	J. G. Gerlach
956		Camillus	Atkinson	London	Holz	Mason Smith
957		Helene	Vos	Löven	—	Pieper u. Hohorst
958		Maria	Mulder	Bremen	Dielen	J. G. Gerlach
959		Schnellpost	Müller	Hartlepool	Stäbe	Ch. Hollatz u. Co.
960		Hertha	Sörensen	Grangemouth	Holz	J. G. Gerlach

Wassertiefe des Segatts 18' 5", Strom aus.
Wasserstand 1' 5", Wind NW.

Alexander — Block — 16.8 Memel, 6.9 Vlissingen.
Lehrend — Berding — 4.9 in Dublin ausclarirt nach Newyork.
Juno — Lindt — 21.8 in New-York ausclarirt nach London.
Aeolus — Berding — 21.8 in Newyork ausclarirt nach Cork.
Orion — Fütterer — 20.8 in Quebec ausclarirt nach Sunderland.
Adler — Pooch — 27.8 Burntisland, 5.9 Sund, 9.9 Wismar.

Börsenbericht.

Königsberg, 9 September.

Weizen niedriger, hochbunter 129 203,50, 131pfd. 209,50, 207, 134pfd. 211,75, 131/32pfd. 204, 130 u 132pfd. 204,75 Mk. bez., bunter 131/32pfd. 202,25, 131pfd. 201,75, 132/33pfd. 198, 131/32pfd. 200 Mk. bez., rother 131pfd. 203, 131pfd. 195,25, 133pfd. 202,25 Mk. bez.

Roggen, still, loco inländischer $123^1/_4$pfd. 146,25, 125pfd. 145,75, 128pfd. 150 Mk. bez., russischer 116pfd. 132,50 Mk. bez., September-October 142 Mk. Br., 140 Mk. Gd., pro Frühjahr 148 Mk. Br., 146 Mk. Gd.

Hafer, loco inländischer 148 Mk. bez.

Leinsaat, feine 225,75, mittel 200, 202,75, 208,50 Mk. bez.

Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) flau und niedriger, loco $51^1/_4$ Mk. Br., $50^3/_4$ Mk. Gd., $50^3/_4$ Mk. bez., pro September 51 Mk. Br., $50^1/_2$ Mk. Gd., 51 Mk. bez., pro September-October 51 Mk. Br, $50^1/_2$ Mk. Gd., pro Oktober 52 Mk. Brf., $51^1/_2$ Mk. Gd., pro November 52 Mk. Br., $51^1/_2$ Mk. Gd., pro November-April 53 Mk. Br., 52 Mk. Gd., 52 Mk. bez., pro Frühjahr 55 Mk. Br., 54 Mk. Gd

---

Berliner Börse.

Berlin, 8. September. Die steigende Tendenz der letzten Tage erhielt heute eine starke Stütze durch günstige Nachrichten von fremden Börsen und deshalb zeigte die heutige Börse ein seit lange ungewohntes freundliches Gepräge. Die Spekulation macht sich hinsichtlich der politischen Verhältnisse keine Sorge mehr, an der Börse hält man die Sache der Insurgenten für unrettbar verloren. Damit wäre aber dasjenige Moment beseitigt, das in letzter Zeit den stärksten Druck auf das Börsengeschäft übte. Die internationalen Werthe stellten sich bei guten Umsätzen durchweg höher. Wir notiren: Franzosen 494—$3^1/_2$—$5^1/_2$—$4^1/_2$, Lombarden 181—2 —1, Kreditaktien 394—$3^1/_2$—$4^1/_2$—4. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen erzielten kaum nennenswerthe Besserungen, Gerüchte von bevorstehenden Anleihen der Bergisch-Märkischen Bahn drückten. Sonstige schwere Bahnen meist fest, so Anhalter-Stettiner, Amsterdam-Rotterdam, ferner Galizier und Nordwestbahn. Leichte Bahnen blieben sehr still, Rhein-Nahe und Brest-Kiew fest, Rumänen vernachlässigt. Preußische Prioritäten zeigten sich wesentlich unbelebter als in den letzten Tagen, Oesterreichische dagegen meist besser, namentlich waren Kaschau-Oderberger, Lombardische 3 und 5 Procent beliebt. In Banken bleibt es noch ruhig, nur in Reichsbank fanden bedeutende Umsätze zu erheblich höheren Koursen statt, auch Diskontogesellschaft, Meininger, Preuß. Bodenkredit, Berliner Bankverein, Centralbank für Industrie waren fest. Deutsche Fonds ohne Leben, fremde ziemlich animirt, Oesterreichische Renten, Loose, Türken mehr oder minder lebhaft steigend. Bergwerke und Industriepapiere fanden nur geringe Beachtung, jedoch Bochumer, Bonifacius, Köln-Müsen, Hörder ziemlich lebhaft, Flora, Westend matt. **Schlußcourse** um $2^1/_2$ Uhr. Franzosen 495, Lombarden 182, Oesterreichische Kreditactien 374,50, Disconto-Commandit-Antheile 153, Laura 90,75, Dortmunder Union —, Rheinische 110,75, Bergisch-Märkische 81,75, Köln-Mindener 93,50.

Berlin, den 10. September.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R.-M.	168,90
London, 1 Lstr. 3 Monate	„	20,275
London, 1 Lstr. 8 Tage	„	20,37
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	„	80,45
Paris 100 Frcs. 10 Tage	„	80,95
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	„	277,90
do 100 S.-R. 3 Monate	„	275,90
Russ. Noten	„	278,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	„	201
do. do. von 1866	„	203,50
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	„	97,10
Roggen loco	„	150,50
Hafer loco	„	166,50
Spiritus loco	„	52

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 10. September Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	338,3	7,0	NO schw.	heiter.
Helsingfors	339,0	8,7	N.	bedeckt.
Petersburg	338,0	5,5	N. still.	heiter.
Stockholm	339,3	12,2	NNW. sch.	halb bewölkt.
Flensburg	337,8	11,4	NO. schw.	heiter.
Königsberg	338,4	9,8	ONO. sch.	heiter.
Danzig	336,6	11,8	—	—
Putbus	337,3	11,8	O. schw.	wolkig.
Cöslin	342,0	12,9	O. schw.	heiter.
Stettin	337,5	11,0	—	heiter.
Helder	336,0	13,6	O. schw.	—
Berlin	339,9	11,1	SO. schw	ganz heiter.
Cöln	335,5	13,2	SW. mäß.	ziemlich heiter.
Paris	337,1	11,1	W. flau	bed., Regen

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute Mittag 12 Uhr meine liebe Frau und unsere unvergeßliche Mutter, Schwieger- und Großmutter, Caroline Hamann, geb. Mich, im 66. Lebensjahre. Diesen für uns so schmerzlichen Verlust zeigen wir allen Verwandten und Freunden betrübt an.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Memel, den 10. September 1875.

Hiermit warne ich Jeden, meinem Manne, dem Maurergesellen F. Scheffler etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.

Frau **Scheffler.**

Sanssouci.

Heute Sonnabend, den 11. September,

Abend-Concert.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Entree $2\frac{1}{2}$ Sgr. Von $8\frac{1}{2}$ Uhr nach Belieben.

R. Laade.

Am Leuchtthurm.

Montag, den 13. September c.:

Nachmittags-Concert.

Anfang 3 Uhr. Entree nach Belieben.

R. Laade.

Sonntag, den 12. Sept.,

sechstes

Prämienschiessen

und **Concert.**

Das Schießen beginnt des Morgens um 7 und Nachmittags um 3 Uhr.

Eintrittskarten für Fremde ertheilt Vorsteher Simon.

Der Vorstand der Schützengilde.

Sonntag, den 19. September,

Nachmittags 5 Uhr,

General-Versammlung.

Zur Vorlage ist: die Wahl von zwei Mitgliedern zum Schützenrath, Antrag des Vorstandes, die Erbauung eines Eiskellers.

Der Vorstand der Schützengilde.

Restaurant de Passage.

Täglich Gesangs-Concert

der Singspiel-Gesellschaft **Scheel.**

Zahnärztliche Arbeiten jeder Art führt sauber und billig aus ***Loehrcke.***

Zum Stimmen der Klaviere empfiehlt sich den geehrten Herrschaften Memels und Umgegend **Ludwig Heydeck** aus Tilsit, und bittet Bestellungen abzugeben bei Herrn **Grossmann** im Gasthause, Polangenstraße Nr. 39.

Annoncen-Expedition

von

Johannes Nootbaar,

Haupt-Bureau: ***HAMBURG.***

Täglich directe Expedition von Annoncen in alle beliebigen Zeitungen zu deren Original-Insertions-Preisen ohne jeglichen Preis-Aufschlag.

Schriftliche Anfragen über Insertionen jeglicher Art werden sofort beantwortet.

Correspondenz franco gegen franco.

Bei Benutzung meines Instituts ist zunächst für die Interessenten, abgesehen von der Porto-Ersparung, die Bequemlichkeit verknüpft, dass, wenn ein Insertions-Auftrag auch für mehrere Zeitungen aufgegeben wird, doch nur ein Manuscript einzusenden ist.

Besonders aufmerksam gemacht wird ergebenst darauf, dass die **Nootbaar'sche Annoncen-Expedition** vermöge der geographischen Lage Hamburgs in lebhaftestan Geschäftsbeziehungen steht zu der Tagespresse Dänemarks, Schweden's, Norwegens, Englands und aller überseeischen Länder und daher Insertions-Ordres dorthin billigst effectuiren kann.

Auction.

Montag, den 13. September, Nachmittags 2 Uhr, sollen mehrere Gegenstände als Sopha, Schaffe, Kommode, Tische, Spiegel, einiges Fayence, und vieles andere im Kapitän Schäfer'schen Hause, Mühlenthor Nr. 3, meistb verk. w.

Städtische

Baugewerkschule

zu Stadt-Sulza

bildet **Bauhandwerker, Maschinenbauer, Mühbauer. Schlosser etc.** theoretisch aus und bereitet ihre Zöglinge auf das **Examen zum einj. Militärdienste vor.** Beginn des Winterunterrichts am 9. Nov. Auskunft und Programme durch die Direction.

W. Jeep.

Einladung zum Abonnement auf die illustrirten Modenzeitungen.

VICTORIA XXV. Jahrgang. **Erscheint 4 Mal monatlich.** Preis füs das ganze Vierteljahr (6 Unterhaltungs-, 6 Modenummern mit **6 colorirten Modekupfern** und 3 Schnittbeiblättern): **2 R.-Mark 25 Pfge.** ($22\frac{1}{2}$ Sgr.).

Jährlich: 2000 Original-Illustrationen, 200 Stickerei-Vorlagen, 200 Schnittmuster, wodurch unter Beifügung einer klaren Beschreibung, dargestellt werden: Alle Arten Toilettegegenstände für Damen, und Kinder, ferner Leibwäsche für Damen, Herren und Kinder, Handarbeiten in reichster Auswahl. — Der „belletristische Theil" bringt nur stylvolle unterhaltende und belehrende Original-Artikel der beliebtesten Deutschen Schriftsteller und künstlerisch ausgeführte Original-Illustrationen.

14tägige Ausgabe:

HAUS und WELT

IV. Jahrgang. **Erscheint 2 Mal monatlich.** Preis für das ganze Vierteljahr (6 Modenummern mit 6 Unterhaltungs- und 6 Schnitt-Beiblättern): **2 R.-Mark** (20 Sgr.)

Dasselbe. **Prachtausgabe** mit jährlich 52 colorirten Kupfern: **4 R.-Mark 50 Pfge.** (1 Thlr. 15 Sgr.)

Jährlich: 2000 Original-Illustrationen, 200 Stickerei-Vorlagen, 400 Schnittmuster.

Monatliche Ausgabe:

Illustrirte

Modenzeitung

II. Jahrgang. **Erscheint 1 Mal monatlich.** Preis für das ganze Vierteljahr: **80 Pfge.** (8 Sgr.)

Die Illustrirte Modenzeitung, eine billige Volksausgabe von „Victoria" bezw. „Haus und Welt", giebt in jeder Nummer den vollständigen Inhalt einer Arbeitsnummer der beiden Zeitungen wieder.

Verlag von Franz Ebhardt

Berlin.

Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes nehmen jederzeit Bestellungen entgegen und liefern auf Verlangen **Probenummern gratis.**

Ein halbes Jahrhundert hat sich bereits das ***Dr. med. Doecks***'sche Mittel gegen

Magenkrampf, Verdauungsschwäche ꝛc.

auf das Glänzendste bewährt und kann derartig Leidenden mit gutem Gewissen bestens empfohlen werden.

Zeichen des Magenkrampfs ꝛc.: Unbehagliches Gefühl, Vollsein nach Speisen und Getränken, Schläfrigkeit, lästige Blähungen, Uebelkeit, Kopfweh, saures Aufstoßen, unregelmäßiger Stuhlgang, später Druck in der Herzgrube, reizbare Gemüthsstimmung, kurzer Athem, Engbrüstigkeit ꝛc.

Ganze Flaschen (für 6 Wochen) Rm. 18,
Halbe Flaschen (für 3 Wochen) „ 9,

sowie Prospekt gratis und franco allein zu beziehen durch den **Apotheker *Doecks*** in **Harpstedt** bei **Bremen.** (H. 09)

Post-Behändigungs-Scheine

für die Herren Amts-Vorsteher

vorräthig in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Für Hautleidende!

Vielfach bewährte Heilmittel gegen **Flechten** und andere **hartnäckige Hautausschläge** sendet bei genauer briefl. Mittheilung

C. A. Gabler, Apotheker in **Arnstein** bei Würzburg.

Sichere Hilfe für Leidende.

Eine Abhandlung über die zahlreichen Erfolge der seit vielen Jahrzehnten überall rühmlichst bekannten und bewährten Methoden des Professor **L. Wundram** bei Heilung von Magenkrampf, Unterleibsbeschwerden, Drüsen, offenen Wunden, Rheumatismus, Gicht, Epilepsie, Bandwurm, Syphilis und anderen Krankheiten, welche aus verdorbenem Blute entspringen, versendet nebst amtlich beglaubigten Zeugnissen auf **frankirte** Anforderungen die Adresse Professor **L. Wundram** in **Bückeburg.** (H. 61523 e.)

Es sollte kein Kranker die Hoffnung aufgeben, geheilt zu werden, ohne sich vorher mit dem Inhalte dieses Buches bekannt gemacht zu haben.

Eine große Auswahl **Schwarzwalder Wanduhren, Regulateure, Taschenuhren, Talmi- ꝛc. Uhr-Ketten** und **Schlüssel** empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

R. Huhn,

Marktstr 15

Dachpfannen,

I. Qualität,

offerire billigst

G. A. Scharffenorth.

Starke weiße Lilienzwiebeln,

jetzt geeignetste Pflanzzeit,

Grabenstraße Nr. 8.

Eisenbahn-Frachtbriefe

sind zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Bettstelle, Rohrstühle, 1 Keiderschaff, 1 Sophatisch, 1 Sopha und **Pfeilerspiegel, 1 Waschtisch** und **diverse andere Möbels** sind zu verkaufen **Marktstraße 41,** 2 Tr.

Rosen sowie **Rosenbouquets** in allen Sorten empfiehlt billigst **C. Schucht.**

Ein **Häuschen** auf Bommels-Vitte, welches sich zur **Bäckerei** eignet, wird zu kaufen oder pachten gesucht. Näheres in der Expd. d. Bl.

Ein **Huhn** hat sich eingefunden Schwanenstraße Nr. 12.

Ein **Flügel** ist zu verkaufen Hospitalstraße No. 6.

Agent gesucht.

Für Memel, Tilsit und Umgegend wird für eine bedeutende Cigarrenfabrik Westphalens ein tüchtiger Agent gesucht, der mit dem Artikel vertraut und mit der Kundschaft bekannt sein muß.

Offerten unter Angabe der seitherigen Wirksamkeit und der Referenzen sub **J. D. 7328** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Ein Hauslehrer,

der außer den Schulwissenschaften im Französischen, Englischen und Latein unterrichtet und für die mittleren Klassen der höheren Schulen vorbereitet, worüber ihm die günstigsten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht Stellung. Näheres bei Lehrer **Raudonat** in Wirkutten bei Tauerlauken pr. Memel.

Ein Holzarbeiter als **Schneidemüller** und ein ordentlicher **Kutscher,** finden dauernde Stellung bei Zimmermstr. **C. F. Henseler.**

Einen Lehrling mit den erforderlichen Schulkenntnissen, von anständigen Eltern, suche für mein Geschäft

J. Priester.

Einen schon geübten **Schreiberlehrling** sucht **Meyhöfer,** Rechtsanwalt.

Tüchtige Maurergesellen

finden Beschäftigung bei **A. Hoffmann.**

Eine **Faßkellnerin** wird sogleich gewünscht in ***Bellevue.***

Bedienungsmädchen anständiger Eltern, auch solche, die noch nicht im Geschäft gewesen sind, können sich sofort melden in

Sanssouci.

Ein zuverlässiges, sauberes Mädchen für Stuben und Kinder, kann sofort eintreten Festungsstraße 1.

Ein Dienstmädchen kann sich melden Börsenstraße Nr. 1—4, Wasserseite (unten).

Logis nebst **Beköstigung** ist zu haben bei Fleischer **Bluhm,** große Wasserstr.

Marktstraße Nr. 30 sind zwei freundlich möblirte Zimmer von sogleich zu vermiethen.

Zwei freundliche Zimmer, zwei Treppen hoch, nebst Zubehör, sind zu vermiethen Marktstraße 1.

Eine **trockene, untere Wohnung von 4 zusammenhängenden Zimmern** mit Gaseinrichtung, Garten, Holzstall, Bleichplatz und allen sonstigen Bequemlichkeiten ist vom 1. October c. miethefrei.

Ankerstraße No. 2.

Eine Wohnung ist zu vermiethen. Polangenstraße No. 15.

Friedrichsmarkt 150 ist eine Wohnung an einz Pers. m. auch ohne Möbel z. verm., welche sich auch zum Geschäft eignet. Ww. **Knüppel.**

Zwei obere Wohnungen von je 2 Stuben sind Ankerstraße Nr. 15 zu vermiethen.

Ein Speicherraum

zum Lagern von Getreide, sowie andern Produkten ist in der Nähe der Dange miethefrei. Näheres bei

Albert Englin.

Das von Herrn Eduard Lehr inne habende **Laden-Lokal** ist vom 1. März 1876, unter Umständen auch **früher,** zu vermiethen

Ferdinand Weiss.

Ein kleines möblirtes Zimmer ist an einen Herrn oder Dame, auf Wunsch mit Beköstigung, vom 1. Oktober zu vermiethen **katholische Predigerstraße No. 1.**

Ein **Ladenlokal** in frequentester Stadtgegend, wird zu October oder später zu miethen gewünscht. Adressen unter **R. M. 200.** in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Memel, den 18. August 1875.

Bekanntmachung.

Die länger als sechs Monate nach dem Einlösungstermine verfallenen Pfänder unserer Leih-Anstalt (nämlich die vor dem 1. December 1874 versetzten Pfandstücke, insofern dieselben nicht bis 1. März d. J. prolongirt worden sind) bestehend in Gold und Silbersachen, Taschen-Uhren, Kleidungsstücken, einigen neuen Kleiderzeugen, Wäsche und Hemdenzeug, Wirthschaftsachen von Kupfer und Messing, sollen im Termin

am 21. October c., Nachmittags 2 Uhr, und den folgenden Tagen im Stadthause öffentlich gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Das Nummerverzeichniß kann im Kassen-Lokale eingesehen werden. Die Erhebung des Auctionskostenbeitrages ausgelöster oder prolongirter Pfänder mit 10 Pf. pro je 3 Mark des Darlehns beginnt mit **dem 18. October c.**

Der Magistrat.

Memel, den 8. September 1875.

Bekanntmachung.

Das hier garnisonirende Füsilier-Bataillon 5 Ostpreuß. Infanterie-Regiments No. 41, trifft am 12. September c., vom Manöver hier wieder ein und wird seine beim Abmarsch inne gehabten Quartiere wieder beziehen, wovon die betreffenden Quartiergeber hiedurch in Kenntniß gesetzt werden.

Der Magistrat.

Memel, den 9. September 1875.

Bekanntmachung.

Das Publikum fordern wir hierdurch auf, die bis zum 8. September c fällig gewesene Communal- und Klassensteuer innerhalb acht Tagen an unsere Stadtkasse einzuzahlen, widrigenfalls die executivische Beitreibung erfolgen wird.

Der Magistrat.

Tapeten, Rouleaux, Fenstervorsätze,

nur das Neueste, empfiehlt

C. L. Cron.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülf in Memel.

Beilage.

Beilage zu No. 212. des Memeler Dampfboots.

Sonnabend, den 11. September 1875.

Deutsch-Amerika.

Der Palast der nächstjährigen Weltausstellung in Philadelphia wächst aus den Fundamenten empor, am Rande von Fairmount Park, des „größten Parkes der Welt.“ Die Sprache der Republik unter dem Sternenbanner bewegt sich gern in solchen Superlativen. Es ist der Beschreibung nach ein mäßiges Stück Parkanlage mit breiten Kieswegen anstatt unserer holperigen Straßen und Pfade, und Fairmount Park ist fertig. Unter den Vorbereitungen ist die interessanteste das Wiedererwachen des landsmännischen Geistes unter den Deutschen für nationale Festlichkeiten. Etliche Millionen Germanen sind ja vom prächtig strömenden Hudson bis jenseits des „Vaters der Gewässer“, des Missisippi, und der Felsengebirge bis zum Goldenen Thor von San Francisco vor Anker gegangen. Mancher dieser Anker haftet dort schon hundert Jahre in Amerikanischer Erde. Bis in die neueste Zeit schien die Deutsche Eigenartigkeit mehr und mehr zu verblassen. Bis vor zehn Jahren noch blickte der Vollblut-Yankee auf den eingewanderten Deutschen mit souveränem Stolze als auf einen „damned Dutchman“ herab. Er warf die vielfarbigen germanischen Stämme unter einen Sammelbegriff: Dutchman — Holländer. Das rührte wohl davon her, daß die eingewanderten Holländer zu jener Zeit, als die Bevölkerung noch von dem Urwalde überschattet wurde, eine stark exclusive Kaste bildeten und durch ihren auch den kleinsten Profit mit Eifer auflesenden Bienenfleiß und durch ihr kaltes Fischblut dem mit Siebenmeilenstiefeln auf dem Plane der Geschäfte erscheinenden Yankeethum unsympathisch wurden. Der eingewanderte Deutsche brachte seine riesige Geduld und seinen breiten Rücken mit und ließ sich in Seelenruhe amerikanisiren. Es geschah nur selten, daß in einer Deutschen Colonie hin und wieder ein patriotischer Festtag „aus dem alten Lande“ gefeiert wurde. Erst seitdem der politischen Spatencultur und der vielstaatlichen Kleinfelderwirthschaft diesseits des Oceans ein Ende geworden und es dem Deutschen Michel beigekommen, daß er auch das Zeug in sich habe, ein berühmter Kerl zu werden, und er demzufolge das wurmstichige Gebäude mit mächtigen Armen auseinanderrüttelte, daß die Dohlen und Nachtvögel entsetzt aus ihren Nestlucken flogen — erst da machte die Amerikanisirung des Deutschen Halt, ganz wie Aehnliches in England geschehen, wo die Deutschen sich so unter dem Engländerthum versteckt hatten, daß man vor dem letzten großen Kriege in London nur von deren dreißigtausend wußte. Nach Sedan waren urplötzlich hunderttausend vorhanden, die nicht mehr besorgten, „only a German“ — „nur ein Deutscher“ — geheißen zu werden!

Wenn in den Vierziger- und Fünfziger-Jahren ein Germane „hinüberkam“ nach Newyork oder Chicago, da trat ihm wohl der Deutsch-Amerikaner mit der Frage entgegen: „Nun, Landsmann, hängt bei euch da drüben noch immer der Schafskopf zum Fenster hinaus?“ Und Michel — brave, geduldige, Bierdeutsche Seele — vermochte nicht „Nein“ zu sagen. Vor Allem hatte sich in Pennsylvanien, dessen Hauptstadt Philadelphia ist, ein echt Deutscher markiger Bauernstand entwickelt, meist Süddeutsche aus dem Schwabenlande. Derselbe hat sogar die riskante Periode des Petroleumfiebers überstanden, ohne daß seine feste Natur Schaden gelitten hätte. Damals entdeckte man Oelquellen in Pennsylvanien; wo man nur den Schürfspieß in den Rasen stoßen mochte, sprudelte eine Oelfontaine, und mancher Deutsche Bauer wurde über Nacht ein Millionär. Er war jedoch auf das feine Leben nicht eingerichtet und verlegte sich auf die Nachahmung der Shoddykratie. Das große „braune Haus“ voll Majolika-Vasen und die Equipage mit einem Phantasievogel im Wappenschilde auf dem Wagenschlag, alles das konnte er mit seinem Gelde bezahlen. Als Oelgötze mußte er auch reisen, sammt lieber Familie, die ehemals in der Schwäbischen Spinnstube aufgewachsen war. Die große Tour nach Europa ist fashionable. Aus dem Bruder Christian Kuhschnappel wurde in der Fremdenliste etwa „Algernon Ashley, Esquire.“ Letzteres Wort kommt unserem Hochwohlgeboren gleich und bedeutet als Briefadresse auf Englischer Erde so viel: „Ich halte Sie für einen Mann von mindestens fünfhundert Pfund Sterling Jahreseinkommen und hoffentlich — mehr!“ Man konnte sie damals sehen in London und Paris, wie sie auf den Gasthofbalconen mit hochgestreckten Beinen hinter der Ballustrade saßen und zwischen den Knien auf die Welt da unten hinabschauten, während Madame, mit einem Diamantenpanzer auf dem Busen, der einst in einer Bauernstube sieben Kinder genährt, nebst den Töchtern hinter offenem Fenster Zeichnenunterricht nahm, „um sich auf Italien vorzubereiten.“ Die Schlingel von Söhnen beschäftigten sich damit, auf die armseligen Fußgänger hinabzuspeien. Das ist Alles vorüber. Der Oelkrach kam, und der Erie-Ring und die übrigen „Ringe“, welche den bürgerlichen Wohlstand erwürgten, haben den Rest gethan. Christian Kuhschnappel ist wieder ein anständiger Mann, ein „Gentleman von Natur“ geworden. Er verlor über Nacht vom Kopf die goldene Narrenkappe des Emporkömmlings, der immer daran kenntlich ist, daß er seinen Reichthum mit beleidigender Impertinenz zur Schau stellt.

Die Deutschen „drüben“ reden jetzt ein gewichtiges Wort in der Amerikanischen Gesellschaft, die von ihnen recht eigentlich colonisirt wird. Zum Hermanns-Feste in Detmold telegraphirte ein Deutsch-Amerikanischer Verein über das Meer: „Den Germanen gehört die Welt!“ Das hat Heinrich Heine auch gesagt in einer Vorrede: „Die ganze Welt muß Deutsch werden,“ das heißt, Deutschen Geistes voll, denn dieser kennt keine Reichsgrenze als Grenze seines Reiches und gedeiht in China so gut wie am Rhein oder an der Donau, und kann auch in anderen Zungen reden und auf andere Völker übergehen, ohne darum weniger Deutsch zu bleiben. Die Neidharte sind mit dem Allarmrufe „Chauvinismus“ freilich sofort bei der Hand. Auch der Vollblut-Yankee schneidet ein saures Gesicht inmitten der vielen Deutschen Ellbogen, die ihm die „Plattform“ zu enge machen, auf welcher er sonst allein über den Ziegenbart herab sein republikanisches Evangelium predigte. Als sie noch das Börne'sche „Volk der Hausknechte“ gewesen, verhöhnte sie jeder fremde Jämmerling, und nun Michel es zu etwas gebracht im Universum, muß er sich alle erdenklichen Laster nachsagen lassen, hüben und drüben. Deutsche Männer werden sich dennoch in alle Zeit den lobenden Tadel Klopstock's verdienen: „Sei nicht allzu gerecht!“

Es war ein Deutscher, und zwar ein Sohn Oesterreichs, dessen Name obenan stehen sollte in der Liste derer, welche die Vereinigten Staaten gegründet haben. Es geschieht gar häufig, daß der Vater einer großen Idee der Vergessenheit anheimfällt oder erst durch späten Zufall einen Lorbeerkranz gewidmet erhält, wenn nicht einmal eine Büste des Todten vorhanden, welcher der grüne Preis der Edlen um die kalte marmorne Stirn geflochten werden könnte. Bei der in diesem Juli abgehaltenen neunundneunzigjährigen Feier der Amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung wurde man auf eine kleine Stadt aufmerksam, in welcher von Jahr zu Jahr in aller Stille der Name eines Mannes als eigentlichen Stifters des Amerikanischen Freiheitsgedankens gefeiert wurde. Kein Historiker hatte ihn bisher verzeichnet. Die Feststätte war die kleine Stadt Charlotte in der Grafschaft Mecklenburg im Staate Nord-Carolina, und der Mann, den man sammt seinen Genossen von ehedem feierte, war Abraham Alexander, ein Deutscher aus Oesterreich. Aus Mähren, Sachsen und Mecklenburg bevölkerte sich vor hunderttuddreißig Jahren jene Colonie. Um Jahre zuvor, ehe Washington's Name in die siegreichen Fahnen des Amerikanischen Befreiungskrieges geworfen ward, hatte der Unabhängigkeits-Gedanke schon unter den Deutschen Colonisten der Grafschaft Mecklenburg seine tapferen Redner gefunden, als Zuhörer den Hinterwäldler, den rothen Indianer und die riesigen Urwaldbäume mit dem Abendstern darüber. Es bildete sich eine Gemeinde freier Amerikanischer Bürger. Einen Monat zuvor, ehe auf Bunkershill bei Boston der Kampf geschlagen wurde, von welchem der Erfolg der Revolution datirte, traten in Charlotte einundzwanzig Deutsche Männer zusammen und verfaßten unter Abraham Alexander's Vorsitz, unter dem Rauchdach eines alten Blockhauses, am 20. Mai 1775 das erste Unabhängigkeits-Manifest, welches die Colonien für ein freies, unabhängiges Volk erklärte, das keiner Macht zu gehorchen habe, „als Gott und dem Nationalwillen.“ Die Legislatur des Staates Nord-Carolina hat im Jahre 1830 eine Untersuchung darüber anstellen lassen, ob Alexander's Manifest oder dasjenige Jefferson's die Priorität für sich habe, und diese fiel zu Gunsten des Ersteren aus. Die Yankees hätten gern die Wiege dieses Alexander nach Schottland verlegt, aber „Abraham Alexander aus Brünn“ blieb in sich selbst ein phonetischer Protest dagegen. Die Familien-Chronik läßt es freilich zweifelhaft, ob er aus Brünn oder einem Städtchen der Mährischen Thaya-Schweiz gekommen, in welcher auch der Deutsche Amerikaner, der große Poet Karl Postl — Charles Sealsfield — das Licht der Welt erblickte, das ihm in Amerika zur Sonne wurde. Auch läßt die Familien-Chronik unentschieden, ob auf seinen Schultern etwa jener historische Wanderstaub gelegen, den der Auszug aus Egypten aufwirbelte, oder ob er zu den Mährischen Brüdern gehört, die Missionär-Colonien über den Atlantischen Ocean entsendeten. Auswanderer halten noch eine Familien-Chronik. Wir in der alten Welt haben keine Großväter mehr; kaum daß man noch ein Porträt oder eine Zeile von ihnen in der Truhe aufbewahrt. Der treue, tiefere Familiensinn, der sich liebend und verehrend noch an den Schatten der entschlafenen Großväter und Urgroßväter hängt und von ihnen zu erzählen und zu preisen weiß, ist uns abhanden gekommen, und wir steuern der Zeit entgegen, wo wir, jede Generation losgelöst von der andern, als sociales Stimmvieh nummerirt werden können. Die Yankees drüben stehen schon nahe dieser Periode. Eine Gesellschaft, welche das Wort „Jugendliebe“ gern mit calf-love — „Kalbsliebe“ — übersetzt, bedarf noch viel Deutschen Sauerteigs, um Lenau's Worte: „In Amerika werden der Menschenliebe die Adern geöffnet“ Lügen zu strafen. Sie müssen sich auch von anderen Deutschen Dingen erobern lassen, als nur vom chauvinistischen Deutschen Lagerbier, das sich dort durstige Provinzen erschwungen hat.

Obwohl siebzig Grabsteine auf dem Friedhofe zu Charlotte beweisen, daß die Familie der Alexander eine zahlreiche gewesen, lebt doch nur noch ein Abkömmling derselben: James Alexander. Er wohnte in diesem Jahre dem Unabhängigkeitsfeste bei. In jedem Deutschen Vereine in den Vereinigten Staaten wurde an demselben Tage den Manen Alexanders ein Pocal geleert. War es doch ein Deutscher, der zuerst das Jacta est alea! vor jenem gewaltigen Unabhängigkeitskriege gesprochen! Der Bruderkrieg in diesem Jahrhunderte hätte wohl die Alexander, wie viele andere Familien, in getheilten Lagern gefunden. Die Union wurde aus Bruderkrieg geboren und durch Bruderkrieg neugeschmiedet. Von dem Keulenschlag, den Kain und Abel führte, datirt die Weltgeschichte. Als in diesem Jahre zum Gedächtnisse der Schlacht bei Bukershill, welche Englands Niederlage besiegelte, Nördlinger und Südlinger, welche in den Sechziger-Jahren einander das Herz zerrissen hatten, eine Hand wieder in die andere schlugen, waren dies nach Amerikanischen Berichten — Weihestunden, geheiligt durch einen großen Schmerz, den der Abendglanz der Erinnerung verklärte. Ein großer Schmerz erhebt und läutert Nationen wie den Einzelnen. Die Antike führte am Schmerz des Erdenlebens mit Anmuth vorüber — in unseren Tagen heilen die freiheitlichen Errungenschaften die Wunden, welche der vorangegangene Kampf gekostet. Die einst feindlichen Brüder fühlten, wie nie zuvor, bei dieser Erinnerungsfeier die sanfte Gewalt der Empfindung, daß ihre Väter im Unabhängigkeitskriege Ein Herz und eine Seele gewesen. Es war, als wenn die Todten alle, die gefallen in dem vierjährigen Bruderkriege vom Potomac bis zur Palmettostadt Charleston, von den Eichenwäldern von Kentucky bis zu den Savannen von Georgien, durch welche einst Sherman seinen zermalmenden „Anaconda-Marsch“ um die Flanken des dem Untergange geweihten Feindes gezogen — als wenn all die bleichen Lippen der Entschlafenen einen geisterhaften versöhnenden Segen über die Wiedervereinigten geflüstert. Es war warmes Deutsches Blut in Strömen geflossen für die große Idee der Sklaven-Erlösung und die Union, von welcher in leicht verzeihlicher Hyperbel ein Amerikanischer Schriftsteller gesagt: „Sie ist begrenzt im Norden durch das ewige Eis, im Osten durch die Fluth, die sie von der Wohnung der Mutter trennt, im Süden durch schwimmende Paradiese, im Westen durch die — Ewigkeit. (N. Fr. Pr.)

Der Schatten von Queretaro.

Historischer Roman von Ferdinand Pflug.

(Fortsetzung.)

„Haben Sie schon je ein solches Feuer vernommen?“ kehrte er sich zu seinem Begleiter. „Beachten Sie doch nur, der Boden bebt im wörtlichen Sinn unter unsern Füßen und die Fenster sind in einem fortwährenden Klirren begriffen. Seltsam, daß uns bei dem nun schon stundenlangen Wüthen der Schlacht noch keine Verwundeten zugeführt worden sind.“

„Es ist erst Schlag drei,' entgegnete der junge Arzt mit einem Blick auf seine Uhr, „und erklärt sich diese Verzögerung wohl gleicherweise aus der Heftigkeit des beiderseitigen Feuers, welche ein regelrechtes Aufheben und Zurückführen der Verwundeten jedenfalls sehr erschweren muß, wie aus dem Umstande, daß die zum Schlachtfelde führenden Wege durch die nachgerückten endlosen Munitionskolonnen noch als gesperrt angenommen werden können. Ohnehin mag die Entfernung Doncourts sowohl von Verneville wie von Gravelotte, den beiden bisherigen Brennpunkten der Schlacht, schwerlich weniger als zwei bis drei Stunden betragen.“

„Eine unmittelbare Gefahr ist vorher noch nicht zu besorgen?' versuchte Schwester Agathe den Oberarzt zu einer erweiterten und bestimmter gefaßten Mittheilung zu veranlassen.

„Der Verlauf erscheint bisher noch normal,“ wich dieser einer direkten Beantwortung aus, „und sind wir, da jedes Eingreifen sich störend erweisen könnte, auf ein passives Abwarten angewiesen. Auch läßt die so kräftige Konstitution des Patienten eine rasche, ungünstige Entscheidung wohl überhaupt nicht erwarten.“

Die Herren waren auf den Flur hinausgetreten. Der schmerzerfüllte, umflorte Blick, welchen die fromme Schwester ihnen nachsendete, bewies, wie vollkommen diese den ihr gewordenen ausweichenden Bescheid seinem eigentlichen Sinne nach gefaßt hatte.

Wie um in der Beschäftigung eine Ablenkung der auf sie einstürmenden Gefühle und Empfindungen zu suchen, beugte sie sich nieder zu dem Verwundeten. Noch einmal fühlte sie dessen Puls und lauschte seinen Athemzügen. Sie netzte ihm die fieberheißen Lippen und trocknete den kalten Schweiß von seiner Stirn. Die Festigkeit, welche sie sich in Gegenwart der Fremden so lange und mit so großer Anstrengung gewahrt hatte, war bis auf die letzte Spur aus ihrem Antlitz geschwunden. Das Gesicht in ihren Händen geborgen, dachte sie nicht mehr daran, ihr Schluchzen zu ersticken. Der Thränenstrom schien sie erleichtert zu haben, sie richtete sich auf, allmälig wich der schmerzerfüllte Ausdruck ihrer Züge einer stillen Resignation. Die Hände unter ihrem weiten Gewande gefaltet, schaute sie mit trübem Blick auf das Gesicht des noch immer Bewußtlosen. Mehr und mehr hellten auch die Augen sich auf. Von dem Sterbebett des einst so heiß, nein, des noch jetzt einzig geliebten Mannes waren ihre Gedanken von ihren einmal wachgerufenen Erinnerungen in die ferne Vergangenheit entführt worden. Draußen, im weiten Halbkreise um Schloß Doncourt, tobte die Schlacht, doch ihre Donner verhallten ihr ungehört, ihr Geist hatte bei sich selber Einkehr genommen.

Jene letzt verklungenen Tage, wo sie den Liebesschwüren dieses Mannes gelauscht, wo ihr Herz verlangend dem seinen entgegengeschlagen hatte, wo sie an ihm gehangen mit allen Fibern eines liebeheißen jugendlichen Herzens, drängten sich ihrem geistigen Auge wieder auf. Seit gestern hatte sich in ihr eine merkwürdige Wandlung vollzogen. Sein in den wirren Fieberphantasien abgelegtes Geständniß hatte ihren Blick geschärft, ihren Gesichtskreis erweitert. Der echt weibliche Stolz, welcher sie in den bangen Stunden der Entfernung und Trennung aufrecht erhalten, der sie, um sich selber treu zu bleiben, in ihrem jetzigen Beruf die letzte Zuflucht hatte suchen und finden lassen, versagte dieser neuesten unerwarteten Wandlung gegenüber. Sie wußte jetzt, daß dieser Mann, trotz all

seiner Verirrungen, trotz seines unleugbaren Verraths ihr nicht minder als sie ihm sein ganzes Herz bewahrt hatte. Ihr Leben blieb trotzdem ein verfehltes, allein enthielt sein Lebenslauf denn nicht etwa auch eine verfehlte Existenz?

Auch auf ihrer Seite lag eine Verirrung als sie, von seiner Werbung verblendet, mit Verleugnung all der Hindernisse, welche eine Verbindung mit ihm sich entgegenstellten, doch an die Möglichkeit einer solchen geglaubt und nur auf die Stimme ihres Herzens gehört hatte. Die Schuld des nothwendig vorauszusehenden Ausgangs erschien ihr jetzt zwischen ihnen getheilt, es blieb höchstens noch ein geringes Uebergewicht auf seiner Seite. Und auch das vielleicht kaum. Durfte sie, die allein auf sich angewiesene Tochter eines verarmten unbekannten Musiklehrers, denn hoffen, je über den Ahnenstolz der Familienglieder seines alten Dynastengeschlechts obzusiegen? Ihr Fall erwies sich am Ende von unzähligen andern Fällen höchstens nur in ihrem eigenen Verhalten verschieden; doch nein, auch in seinem Verhalten; denn durfte es nicht für sie ein beseligendes Gefühl sein, nach so langer Trennung und nach all den dieser inneliegenden Zwischenfällen sein Herz noch immer und ausschließlich von ihrem Bilde erfüllt zu finden?

Und jetzt erschienen durch die Loslösung von seiner Familie und den Tod seiner Gemahlin alle die früher obwaltenden Hindernisse gehoben. Wenn — doch der Tod und ihr Gelöbniß setzten dem weiteren Streben ihrer Gedanken ein Ziel. Mindestens eine neue unlösliche Verwicklung sollte ihr durch die harte und doch gütige Fügung des Geschicks erspart bleiben.

„Es waltet da zwischen der Schwester Agathe und diesem Grafen, wie ist doch gleich sein Name? eine alte Bekanntschaft ob, und kam es mir darauf an, mich ihrer bewährten Unterstützung für den heutigen Tag zu versichern", hatte draußen auf dem Korridor der Oberarzt auf den erstaunten Blick seines Begleiters die Bemerkung an denselben gerichtet.

„Der Fall ist vollkommen klar", fügte er auf das Schweigen des gespannt in die Ferne lauschenden jungen Arztes hinzu. „Einer der Hauptnerven des Achselgeflechts ist durch das dort eingedrungene Geschoß verletzt worden und liegt die Gefahr vor, daß bei der geringsten Bewegung des Patienten die von uns nicht aufgefundenen Reste der metallenen Patronenhülse einen der großen Gefäßstämme durchschneiden und so eine innere Verblutung herbeiführen können. Schwerlich dürfte der Graf den heutigen Abend überleben . . ."

„Hören Sie doch", war ihm sein Begleiter ins Wort gefallen, „die ersten Kanonenschläge dröhnen jetzt auch aus der Richtung von St. Privat."

„Wahrhaftig", stimmte der Oberarzt bei.

„Verdammt, sich hier gefesselt zu finden. Ich würde wer weiß was darum geben, wenn ich mich dort mit zur Stelle befände."

„Ah, Kollege, Sie täuschen sich, wenn Sie von Ihrem Verbandplatz aus irgend einen Blick auf den Schlachtverlauf erspähen zu können meinen. Nach meinem beim Düppelsturm, auf Alsen, wie bei Soor und Königinhof hierüber gemachten Erfahrungen ziehe ich die Zutheilung zu einem, all den unvorhergesehenen Zufälligkeiten und äußeren Einwirkungen des Schlachtfeldes nicht ausgesetzten stehenden Lazareth weit vor. Doch, Kollege, lassen Sie uns hier eintreten. Ich meine oben auf dem Korridor die Stimme der Kammerfrau dieser uns von einem bösen Unstern zugeschneiten Französischen Gräfin zu vernehmen, und das alberne alte Weibsbild hat mir vorhin noch erst mit ihrem unerträglichen Geschnatter und ihren unerfüllbaren Ansprüchen eine zu widerwärtige Scene aufgespielt, als daß es mich gelüsten sollte, ihr noch ein mal in den Weg zu treten."

Es erwies sich indeß bereits zu spät, diese Absicht noch in Vollzug zu setzten. „Oh Messieurs!" gellte der Zuruf der Alten von den oberen Treppenstufen, „venez donc à nos secours! O Malheur! Ma pauvre maitraisse! sie stirbt."

„So wollte ich doch, daß . . ." grollte der Stabsarzt zwischen den Zähnen. „Kollege", beeilte er sich in einer glücklichen Eingebung mindestens seinen eigenen Rückzug zu bewirken und sich selber zu salviren. Sie sind der Französischen Sprache unbedingt in einem weit höheren Grade mächtig, als ich. Hören Sie doch, um was es sich handelt. Und noch eins, nehmen Sie die Schwester Agathe mit sich, die versteht mit diesem prätensiösen Französischen Weibervolk noch am ehesten fertig zu werden." (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** In der Berliner höheren Gesellschaft, namentlich in militärischen und Hofkreisen, macht ein Vorfall nicht geringes Aufsehen, bei welchem ein Gardeofficier, der sehr nahe Verwandte eines Staatsmannes, die Hauptrolle spielt, da, wie es heißt, derselbe auf einer Festung in der Provinz Sachsen eine Strafhaft abbüßen muß. Die Veranlassung soll eine Verlobung dieses Officiers mit der Tochter eines Berliner Großindustriellen sein, welcher ursprünglich bürgerlichen Geblüts später, nachdem er Millionär geworden; wie es heißt durch Adoption, den Adel erwarb. Bald nach der Verlobung, so erzählt man sich, seien zwei Officiere des Regiments zu dem Bräutigam gekommen und hätten denselben unter vollkommener Anerkennung der Ehrenhaftigkeit der Braut und deren Familie, darauf aufmerksam gemacht, daß eine Verbindung mit der in Rede stehenden Familie einer Mesalliance gleich komme, und daß nach einem Usus in den betreffenden Officier-Corps sie dem Bräutigam anheim geben müßten, wenn er bei seinem Vorhaben beharren wolle, aus dem Regimentsverbande auszuscheiden. Der Bräutigam habe, so erzählt man sich weiter, erklärt, daß er dazu gar keine Lust verspüre, daß er im Gegentheil diese Zumuthung als eine Beleidigung seiner Braut auffasse und habe am folgenden Tage den Officieren seine Kartellträger geschickt. Gleichzeitig habe er aber auch dem Regiments-Commandeur von dem Vorfall Kenntniß gegeben in der Voraussetzung, daß dieser die Ansicht der Offiziere nicht theilen, vielmehr seinerseits für Beilegung des Vorfalles Sorge tragen werde. Hierin, heißt es nun weiter, habe sich der Offizier getäuscht, der Oberst habe im Gegentheil sich ganz in demselben Sinne wie jene Offiziere ausgesprochen, die Folge davon sei gewesen, daß der Bräutigam und nahe Verwandte jenes Staatsmannes auch dem Regiments-Commandeur eine Forderung habe zugehen lassen, welche letzterer nicht nur nicht angenommen, sondern die erforderliche Anzeige darüber bei der höheren Instanz gemacht habe. Eine mehrmonatliche Festungsstrafe, zu deren Verbüßung sich der junge Offizier in den letzten Tagen nach jener in der Provinz Brandenburg belegenen Festung begeben hat, soll das vorläufige Ende der ganzen Affaire sein, wenn eben jener Offizier nach seiner Entlassung aus der Festungshaft diese Angelegenheit nicht noch weiter benutzen wird, um Consequenzen daraus in seinem Sinne zu ziehen.

Provinzielles.

□ Königsberg, 9. September. Mit dem Sommer geht es stark zu Ende. Die Abende werden länger, die Tage kühler, die Bäder einsamer und die Stadt belebter. In Kranz und Kuhren lichten sich die Reihen der Badegäste und täglich sehen wir durch das Steindammer- und Roßgärtner-Thor bepackte Möbelwagen einziehen. Die Wintersaison bereitet sich vor. Das Stadttheater ist Sonntag eröffnet, heute haben wir das erste Concert im Saale, in einigen Tagen rücken unsre Regimenter vom Manöver hier wieder ein und wenn das Musikchor des I. Regiments wieder da ist, aus dem sich ein erheblicher Theil unseres Theaterorchesters rekrutirt, beginnt auch die Oper wieder. Gegenwärtig gastirt hier der Characterdarsteller Pander vom Residenztheater zu Berlin, und erntet als Jude Hirsch in „Heinrich Heine" Lorbeeren ohne Gleichen. Diese Leistung spottet aber auch in der That jeder Beschreibung. Wie aus einem Guß ist die ganze Partie wiedergegeben und nichts könnte uns an dem Glauben irre machen, daß wir wirklich ein so wunderliches Original vor uns haben, wie es dergleichen gab, ehe die moderne Entwickelung unseres socialen Lebens die Eigenthümlichkeiten des semitischen Stammes verwischt, wenn wir dieser Figur nicht auf der Bücher, sondern auf der Straße begegneten. Diese Rolle spielt Herr Pander geradezu unglaublich vollendet und Heinrich Heine übt unter diesen Umständen eine Anziehungskraft, wie sie das Theater im September sonst selten erlebt hat. — Mit dem ersten Opernversuch am Sonnabend im Wilhelmstheater sah' es schlechter aus. Der neue Bariton, Herr Dosse, der sich als Jäger in Kreutzer's „Nachtlager von Granada" einführte, ist im Grunde nicht schlecht und würde anderwärts genügen, wo die Direktion des Theaters mit dem Publikum auf gutem Fuße steht. Das ist bekanntlich bei uns aber nicht der Fall und so begründet in manchen Beziehungen die Beschwerden des Publikums auch sind, so bauscht auf der andern Seite die Animosität manche Müke zum Elephanten auf. So muß der genannte Bariton büßen und seine wirklich gar nicht übermäßig auffallende Aussprache der Zischlaute gilt nun für ein Kapitalverbrechen. Im vorigem Herbste, gleich nach Beginn der Saison, war Eugen Degele zum Musikfest hiehergekommen und wollte, da er einmal hier war, auch gastiren. Die Direktion lehnte das ab und zwar nach unserer Ansicht von Rechtswegen. Denn wenn das Publikum gleich bei Beginn der Saison Gäste von Europäischem Rufe sieht und hört, vergeht ihm der Geschmack an den eigenen Mitgliedern. Das Publikum dachte anders und verurtheilte die Theaterdirektion unbedingt, daß sie Degele die Pforten verschlossen hielt. Dieses Jahr bietet sie von vornherein einen Gast; s' ist wieder nicht recht! Nun sieht man, heißt es, daß sie wieder nichts Brauchbares engagirt hat, da schon von vorn herein kein Ensemble ohne Gast möglich ist. Ist das nicht genau so, wie in jener Fabel mit dem Alten, seinem Sohne und dem Esel, der es Allen recht zu machen suchte und es dabei mit Allem verdarb? Ein anderer Punkt, über den sich die Verbissenheit hermacht, sind die Gagen. Da ist z. B. der Tenorist Dunowski, seines Glaubens ein Czeche, der sonst nicht viel werth ist, einen abscheulichen Dialekt spricht, sehr unmusikalisch ist und nur einige glänzende hohe Töne besitzt. Der wird gehalten, sagt man, weil er nur 25 Thlr. monatlich bekommt. Nun sind eben die Gagen-Verhältnisse schon seit Jahren der Art, daß es für 25 Thlr. keine brauchbaren Gäste mehr giebt, und Dunowski erhält, was wir Ihnen verbürgen können, monatlich 130 Thaler, also um Mißverständnisse zu vermeiden 390 Mark." — Die letzte Stadtverordneten-Versammlung hat zur Ueberraschung für Viele den Ankauf der Güter Groß- und Klein-Mischen und Perkuiken für die Wasserleitung mit überwältigender Majorität abgelehnt. Es giebt das zu denken — Mitglieder der Versammlung, die noch am Sonntag für Ankauf gestimmt waren, gaben ihr Votum im entscheidenden Augenblicke in anderem Sinne ab. Die Würfel sind nunmehr gefallen und es ist nichts mehr zu ändern. Aber die Frage wird gestattet sein, ob der Beschluß sich nicht rächen wird. — Dagegen ist die Reorganisation der Gewerbeschule, entgegen dem neulichen Beschluß, welcher den Gegenstand auf sechs Monate vertagte, definitiv zum 1 October beschlossen. Danach giebt die Stadt das Schullokal her, und trägt die Hälfte der Unterhaltungskosten, welche 30,700 Mark betragen und zieht dafür die Hälfte des Schulgeldes. Der Staat übernimmt die Kosten der ersten Einrichtung mit Lehrmitteln und trägt die andere Hälfte der Unterhaltungskosten.

Königsberg. (K. H. Z) Infolge der rastlosen Bemühungen des Vorsteheramts der Kaufmannschaft ist zum Bau des projectirten Kaibahnhofes nunmehr die Genehmigung des Herrn Handelsministers eingetroffen, gleichzeitig mit dem Bemerken, daß zu demselben 834,000 Mark angewiesen werden sollen. Der Ausführung dieses für den Handel und die Schifffahrt Königsbergs so unschätzbaren Baues dürften sich nun kaum noch erhebliche Hindernisse entgegen stellen, da die Corporation der Kaufmannschaft auf die sie treffenden und erforderlichen weitern Leistungen vorbereitet ist.

V Pillau, 8. September. Der für die hiesige Hafen-Bauverwaltung in der Danziger Schiffswerft und Kesselschmiede zu Strohdeich erbaute eiserne Raddampfer „von Horn" ist bereits am 31. August nach Pillau übergeführt worden, und bewährt sich nach dem Gutachten Sachverständiger, als ein tüchtiges, kräftiges Dampfboot. Mit diesem, in Stelle des im vorigen Jahre bei Wehrdamm aufgebrannten Dampfbootes erbauten, hat die Hafenbau-Verwaltung hierselbst 4 Bugsir-Dampfböte und 5 Dampfbagger zur Verfügung. Der Bau der Bohlwerksmauer vom Bahnhofsterrain nach Alt-Pillau hin wird kräftig betrieben, wozu der Unternehmer, Zimmermeister Baehring aus Königsberg, zur Förderung der Rammarbeiten, noch eine Dampframme beschafft hat, so daß nunmehr Aussicht vorhanden ist, wenn die Ostpreußische Südbahn genug Boden zur Ausfüllung des Terrains bis an die Bohlwerksmauer heranschafft, in diesem Jahre noch Anlegestellen für Schiffe auf eine Strecke von ca. 400 lfd. Meter geschafft sein werden. — Dem Vernehmen nach wird das zehnjährige Bestehen der Eisenbahn von Königsberg nach Pillau in nächster Zeit Seitens der hiesigen Kaufmannschaft durch ein solennes Festessen gefeiert werden, zu welchem auch die Direktoren ꝛc. der Ostpreußischen Südbahn Einladungen erhalten werden.

Sensburg. Am Sedantage entstand um die Mittagszeit in dem unserm Kreise angehörigen Dorfe Babienten Feuer, welches bei dem heftigen Winde so schnell um sich griff, daß in wenigen Minuten das ganze Dorf in hellen Flammen stand. Nach Mittheilungen der „K. H. Z." sind nur 3 Höfe verschont geblieben. Es wurden im Ganzen 33 Wohnhäuser, 9 Scheunen, 9 Schoppen und viele Stallungen eingeäschert. Selbst die Brücken und Schleusen verfielen dem verzehrenden Elemente, und ist das Dorf in Folge der fehlenden Brücken nur auf Umwegen zu erreichen. Das Elend und die Noth der Beschädigten ist sehr groß, und hat sich hier ein Comité gebildet, welches die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch nehmen wird, um das Leiden der Schwerbedrängten wenigstens einigermaßen zu lindern. Mit Ausnahme des Mühlenbesitzers, Amtsvorstehers M., war keiner der Abgebrannten mit seinem Einschnitt, Mobiliar und Inventar gegen Feuersgefahr versichert. Wie verlautet, soll der Brand vorsätzlich aus Rache angelegt worden sein.

Konitz. Der frühere Probst Suszczynski in Mogilno, der das geistliche Gewand abgelegt hat, um heirathen zu können, veröffentlicht, gleichsam zu seiner Entschuldigung, die Gründe, die ihn zu diesem Schritte bewogen haben. „Nach langen und harten Kämpfen" — sagt er — „habe ich mich entschlossen, meine Ueberzeugung folgend, einen wichtigen Lebensschritt, der mich allerdings mancher Gehässigkeit aussetzen und von Vielen meiner Glaubensgenossen zu meinen Ungunsten beurtheilt werden wird, zu thun. Ich muß es aussprechen, daß mich meine, wie ich glaube, ehrlichen Studien zu der Ueberzeugung geführt haben, daß die von Rom verbreiteten Glaubens- und Sittenlehren einer Verbesserung bedürftig sind, weil ihnen das Wesen der reinen Christusreligion meines Erachtens im Laufe der Zeiten abhanden gekommen ist. Ich halte dafür, daß der sog. Altkatholicismus zu dem Ziele strebt, dem reinen Urchristenthum die Wege zu bahnen, das Römische Christenthum von nicht ächt christlichen Satzungen zu läutern und Bekenntnisse wie Menschen einander zum allgemeinen Besten näher zu bringen! Was des Sittenproblem anbetrifft, so erblickte ich in der zwangweisen Ehelosigkeit der Priester eine Einrichtung, die schlechterdings weder in der heiligen Schrift begründet ist, da Christus, der Herr, sie nicht angeordnet hat, noch der christlichen Ueberlieferung, die uns im Gegentheil recht ehrwürdige verheirathete Bischöfe und Priester aufweist, noch in der solche Beschränkung verurtheilenden Vernunft! Die Geschichte und Erfahrung haben bis auf den heutigen Tag die zwangsweise Priesterehelosigkeit genugsam in ihrer Blöße und Gemeinschädlichkeit gekennzeichnet." — An seine Pfarr-Gemeinde hat der Probst folgende Ansprache erlassen: „Geehrte Pfarrgemeinde von Mogilno! Ich kann Dir heute nicht die geistige Speise senden, an welche Du gewöhnt bist, und da Du heute meine Ansichten noch nicht zu ertragen vermagst, zog ich mich zurück. Ob auf immer, oder nur zeitweise? das weiß Gott allein. Indessen bist Du nicht ohne Seelsorge. Habe Rücksichten für den Hirten, der es vorgezogen hat, lieber seiner Ueberzeugung zu folgen, als beständig unter innerer Qual zu leben für jetzt ohne Hoffnung, daß seine Ansichten durch Dich unterstützt werden."

Danzig. (D. Z.) Die Inspicirung des Panzergeschwaders durch den Chef der Admiralität, General der Infanterie v. Stosch, wird in dieser Woche beendet werden. Am Sonnabend den 11. d. M. findet ein Landungsmanöver bei Gdingen statt und werden die Schiffe dann sofort nach Kiel in See gehen. — Auf der Tagesordnung der am 8. d. unter Vorsitz des Herrn Superintendenten Reinicke abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Kreissynode der Stadt Danzig stand außer dem Jahresbericht des Vorsitzenden folgende Proposition des Consistoriums: „An welchen Anzeichen ist eine wachsende Gefahr sittlicher Verwilderung der jetzigen Jugend erkennbar? Welche besondere Ursachen dieser betrübenden Erscheinung lassen sich mit Grund annehmen? Mit welchen Mitteln dürfte sie am wirksamsten zu bekämpfen sein?" — Nach kurzer Discussion wurde beinahe einstimmig folgende Resolution angenommen: 1) „Anzeichen für eine wachsende Gefahr sittlicher Verwilderung der jetzigen Jugend vermag die Synode nicht zu erkennen, und findet daher 2) keine Veranlassung, die Fragen ad 2 und 3 zu beantworten."

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Rülf in Memel.